

Arbeiterstimme

Tageszeitung der KPD / Sektion der Kommunistischen Internationale / Bezirk Ostachsen
Beilagen: Der rote Stern / Der kommunistische Genossenschaftler / Wirtschaftliche Rundschau / Kunst und Wissen / Für unsere Frauen / Die Energie

Bezugspreis monatlich, frei Haus 2,50 M. (Halbmonatlich 1,25 M.), durch die Post bezogen monatlich 2,20 M. (ohne Zustellungsgebühr) / Verlag: Dresdener Verlagsgesellschaft m. b. H., Dresden-Alt / Geschäftsstelle u. Expedition: Wölbnerstraße 2 / Fernsprecher: 17 250 / Postfach Dresden Nr. 18 093, Dresdener Verlagsgesellschaft
Schreibleitung: Dresden-Alt, Wölbnerstraße 2 / Fernspr. Amt Dresden Nr. 17 250 / Drahtanschrift: Arbeiterstimme Dresden / Sprechstunden der Redaktion: Mittwoch 16-18 Uhr, Sonnabends 15-14 Uhr

Anzeigenpreis: Die neuzeitlich geformte Komposition oder deren Raum 0,50 RM., für Familienanzeigen 0,20 RM. für die Anzeigenzeitung einschließlich in den befristeten Teil einer Ausgabe 1,50 RM. Anzeigenannahme freitags bis 9 Uhr nachmittags in der Expedition Dresden-Alt, Wölbnerstraße 2 / Die „Arbeiterstimme“ erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen / In allen Hauptvertriebsstellen ist ein Anzeiger für den Verkauf der Zeitung oder auf Bestellung des Bezugspreises

4. Jahrgang

Dresden, Montag den 20. August 1928

Nummer 194

Die SPD-Minister bleiben in der Koalition

Vertrauensvotum für Hermann Müller / Der Parteiausschuss für die Fortsetzung der Panzerkreuzerpolitik

Verhöhnung der Arbeiter

Die gemeinsame Tagung des sozialdemokratischen Parteiausschusses mit der Reichstagsfraktion dauerte bis zum Sonntagabend bis in die 19. Stunde. Am Samstag waren 170 Vertreter. Dem Parteiausschuss lagen die Beschlüsse der sächsischen Parteiorganisationen auf dem Altenteil der sozialdemokratischen Minister aus der Reichsregierung vor. Nach einer langen Diskussion wurden die Vorschläge auf Austritt der SPD aus der Regierung abgelehnt und nach folgender Beschlüsse für die Fortsetzung der Panzerkreuzerpolitik, für die Fortsetzung des Panzerkreuzerbaues gegen 30 Stimmen angenommen:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Parteiausschuss treten dem am 13. August gefassten Beschlusse des Parteiausschusses über die Haltung der Reichsregierung gegenüber Parteigenossen zu der Zusage, die Fortsetzung des Panzerkreuzerbaues zu unterstützen.“

„Die sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Parteiausschuss unterstützen die Fortsetzung der Regierung mit Rücksicht auf die Interessen der Arbeiterklasse für außerordentlich wichtig. Sie lehnen daher aus der Entlassung des Kabinetts, die die Ausführung eines vom Reichstag beschlossenen Gesetzes betraf, trotz ihrer grundsätzlichen abweichenden Auffassung über einen Erlass des Panzerkreuzers nicht die Notwendigkeit ab, unsere Genossen zum Austritt aus dem Kabinett anzuhalten.“

Dieser Beschluss ist ein voller Sieg der Panzerkreuzer-Sozialisten. Er zeigt, was die Arbeiter von den linkssozialdemokratischen Phrasen zu halten haben. Die ganze Woche der Sender, Fischer, Edel und Genossen, der Graupe, Böhm, Seydewitz, Levi, Lipinski und Hermann Liebmann ist auch in dieser Situation nichts anderes als ein glattes Betrugsmandat, um die Erregung der sozialdemokratischen Wählerchaft abzukühlen und einzudämmen. Schon in der Versammlung der SPD-Funktionäre in Dresden propagierten die Aufhäuser und Genossen als Schlussfolgerung auf die Panzerkreuzerpolitik die Einigkeit der SPD. Diese Einigkeit bedeutet Einigkeit mit den Panzerkreuzerministern. Dem Arbeiter wird vorgeschwindelt, die sozialdemokratischen Minister hätten nicht anders gefasst als den Beschluss des Reichstages durchzuführen.

Aber in der Leipziger Volkszeitung vom Sonntagabend widerlegt der SPD-Mann Karl Herz, Berlin, selbst diesen Schein und erklärt: „Diese ganze Darstellung ist haarscharf falsch und nur geeignet, die breite Öffentlichkeit irrezuführen.“ Herz weist dann darauf hin, daß auf Einpruch des Ministers der Finanzangelegenheiten die Durchführung des Beschlusses unterbleiben mußte. Wegen dem Einpruch des Finanzministers konnte der Beschluss nur durchgeführt werden, wenn er von der Mehrheit der Minister gefast, und der Reichstanzler mit dieser Mehrheit getrimmt hätte. Herz schlussfolgert daraus, die sozialdemokratischen Minister hätten, insbesondere da Reichsfinanzminister und Reichstanzler Sozialdemokraten seien, den Bau des Panzerkreuzers verhindern können. Die sozialdemokratischen Minister haben aber gar nicht den Willen gehabt, den Bau des Panzerkreuzers zu verhindern. Das Sächs. Volksblatt, Zwickau, schreibt unter der Überschrift „Nur fünf Minuten“:

„Den Ministern ist dieser Beschluss nicht so viel Kopfschmerzen gemacht, sie sind sich scheinbar gar nicht bewusst gewesen, daß sie eine große politische Entscheidung getroffen haben, sie haben sich friedlich zusammengesetzt, haben nichts gestritten, nichts diskutiert und in fünf Minuten waren sie mit der erledigung der wichtigsten Angelegenheit fertig, in fünf Minuten waren die Männer „einig“, die vor der Wahl in den verschiedensten Lagern heftig gegeneinander um diesen Panzerkreuzer gekämpft haben.“

Die sozialdemokratische Presse gibt also selbst zu, daß die sozialdemokratischen Minister gar nicht im geringsten daran gedacht haben, ihr Wahlversprechen einzulösen, sie haben die Parole „Gegen den Panzerkreuzer wählt SPD“ mit der vollen Absicht des Betrugs der Wähler herausgegeben. Was das aber bei den „Linken“ anders? Keineswegs, auch sie haben gewußt, daß sie die Massen betrügen,

Die Demonstration der 100 000

Die Beteiligung am Mitteldeutschen Treffen in Leipzig übertrifft alle Erwartungen

Leipzig, 20. August. (Eigene Drahtmeldung.)

Das Rote Treffen gegen die Rüstungspolitik, gegen die Kriegsgefahr, gegen die Koalitionspolitik, für den Volkseinstieg gegen die Panzerkreuzerpolitik gestaltete sich zu der größten Kundgebung, die Mitteldeutschland seit Jahren gesehen hat und konnte sich mit dem Berliner Pfingsttreffen des KPD messen. Es waren etwa 50 000 uniformierte Rote Frontkämpfer in Leipzig als Gäste eingetroffen. Weitere 50 000 werktätige Männer und Frauen konnte man zählen, die aus den Betrieben Mitteldeutschlands nach Leipzig geeilt waren. Erzgebirgs-Bogland beteiligte sich allein mit über 100 Bataillonen, Berlin-Brandenburg wurde durch 8000 Frontkämpfer vertreten. Nicht nur aus Mitteldeutschland, selbst aus Hamburg, Stettin und Hannover waren Delegationen herbeigeeilt. Die auswärtigen Massen sammelten sich auf dem Augustusplatz in Leipzig, der von vielen Tausend Leipziger Proletariern umflutet war. Begeistert ausgenommen wurden die im ostjüdischen Zug mitgeführten Köpfe der Panzerkreuzerpolitik und die richtige Panzerkreuzertruppe der Delegation des Stadtteil 1 Dresden. Stark war neben KPD, Jungfront und KPD auch die kommunistische Jugend vertreten, die sich geschlossen an dem Mitteldeutschen Treffen beteiligte. Die

Jugend marschierte unter der Losung: „Nur über unsere Leichen geht der Weg nach der Sowjetunion.“ Auf dem Augustusplatz sprachen 10 Redner zu den Massen.

Gegen 14,30 Uhr zogen sich die Massen in Bewegung nach dem Sportstadion. Der Zug dauerte über 2 1/2 Stunden. In den Straßen, die die Menge passieren, standen bis in die Höhe gestaffelt die Leipziger Arbeiter und Arbeiterinnen, um den Demonstrierenden ihre Solidarität mit dem Aufmarsch zu bekunden. Die Straßen waren in ein Meer von Rot getaucht. Auch in den Betrieben, wo bekannt war, daß in der Hauptstadt sozialdemokratische organisierte Arbeiter wohnen, waren die Häuser geflaggt. Aus allen Fenstern grüßten und winkten rote Frauen. Im Sportstadion sprach noch einmal Willi Neow zu den Massen und als Vertreter des Zentralkomitees der KPD Genosse Hugo Oberlein. Während der Kundgebung umkreiste ein Flugler, von dessen Tragflächen zwei riesige rote Flaggen mit der weithin lesbaren Aufschrift „Rot Front!“ flatterten, das Stadion und warf dann, auf 50 Meter Höhe gehend, unter tosendem Beifall der Hunderttausende einen roten Sowjetstern ab.

(Ausführlicher Bericht über den Verlauf der Kundgebung und der ostjüdischen Beteiligung siehe 2. Seite.)

mit gnylicher Offenheit bekennet dies Paul Levi ebenfalls im Sächs. Volksblatt:

„Daß der Beschluss des Reichskabinetts über den Panzerkreuzer überraschend gekommen sei, kann ich lechthin niemand behaupten. Man sah ihn kommen; man konnte ihn schon im Augenblick der Kabinettsbildung. Denn es war ganz klar: die Panzerkreuzerfrage war von allen sogenannten politischen Fragen, die zur Zeit der Kabinettsbildung eine Rolle spielten, die einzig wirklich politische Frage... Sah man also damals von der Ausgrabung dieser Frage ab, so lag die Lösung allein in der Richtung des faulen Kompromisses, das jetzt abgeschlossen worden ist... Daß es also so kommen mußte, hätten sich eigentlich alle sagen müssen, die damals, im Banne der Bürgerblöcke, die Koalition wollten und heute sich erstaunen über die ersten Früchte der geschaffenen Bildung. Die etwas anders erwartet haben, haben Folgen vom Disfunktionsrecht erwartet, was, wenn er sie nicht gibt, nicht gegen die Intelligenz des Mittelstandes spricht.“

Links und rechte SPD-Führer waren sich vom Anfang an klar darüber, daß die sozialdemokratischen Minister der Panzerkreuzer bewilligen werden. Mit seinem Artikel enthält Paul Levi, die Anwartschaftigkeit der Opposition in der SPD. Er zeigt damit auf, daß alle die radikalen Köpfe der „Linken“ keinen anderen Sinn haben, wie die Arbeiter bei der Stange zu halten.

Wie in Dresden, so hatten auch in anderen Teilen Sachsens die SPD-Funktionäre sich gegen den Ministerbeschluss ausgesprochen. In Leipzig hielt Lipinski eine seiner bekanntesten Vortragsreden. Die Funktionäre nahmen gegen eine Stimme folgende Resolution an:

„Die Funktionäre der SPD Groß-Leipzig haben sich in einer Sitzung vom 17. August d. J. mit dem Beschluss des Kabinetts, den Bau des Panzerkreuzers in Angriff zu nehmen, beschäftigt und festgestellt, daß dieser Beschluss unter der Arbeiter- und Parteigenossenschaft eine außerordentliche Bewegung hervorgerufen hat. Diese Erregung ist um so berechtigter, als die sozialdemokratischen Minister, im Gegensatz zur Haltung der Reichstagsfraktion und der Partei im Reichstagswahlkampf, dem Panzerkreuzer zugestimmt haben. Die Funktionäre sind der Auffassung, daß die Zustimmung zu Kabinettsentscheidungen mit den Grundgedanken der Partei und den Beschlüssen, wie sie auf dem Internationalen Kongress in Brüssel zu gleicher Zeit gefasst wurden, nicht vereinbar ist.“

Die zur Rechtfertigung des Beschlusses angeführten Argumente vermögen die Funktionäre nicht anzuerkennen, sie sind vielmehr der Meinung, daß die Zustimmung zum Bau des Panzerkreuzers die zwangsläufige Folge dieser Regierungskoalition ist. Der Kabinettsbeschluss stellt weiterhin eine unvermeidliche Verpflichtung des Kabinetts dar. Die Verantwortung für eine solche Koalitionspolitik kann die Partei nicht tragen. Die Funktionäre der SPD Groß-Leipzig fordern deshalb

den Austritt der sozialdemokratischen Minister aus der Regierung.

Sie verlangen die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitag, um grundsätzlich zur Fortsetzung von Sozialdemokraten an der Regierung Stellung zu nehmen.“

Überall verlangten die Funktionäre einen Austritt aus der Regierung, aber schon hatte der SPD-Vorstand die Erklärung fertig, daß man in der Regierung bleiben müsse. Das heißt, der Panzerkreuzer wird gebaut, gebaut mit Zustimmung der Sozialdemokraten.

Parteiausschuss und Reichstagsfraktion haben entschieden. Die Sozialdemokraten bleiben in der Regierung. Dieser Beschluss bedeutet die glatte Verhöhnung der Arbeiter, aber mehr noch, es bedeutet das Treugelübnis der SPD nicht nur zum Panzerkreuzerbau, sondern darüber hinaus zur ununterbrochenen Koalitionspolitik mit der Bourgeoisie. Das Bürgerturn jubelt über den Beschluss, die DZ schreibt: „Der Panzerkreuzer hat seinen Zweck erfüllt.“ Der Dresdener Anzeiger schreibt von einem Sieg der ruhigen und vernünftigen Führung, jeder Gedanke an eine Koalitionstrife sei nun völlig gegenstandslos geworden. Vor allem aber sei außerordentlich wichtig, daß die Sozialdemokraten gesonnen sind, ihren zum einmal eingegangenen Regierungskurs mit großer Entschiedenheit fortzusetzen.“ Der Anzeiger fügt dann hinzu, daß es der geschickten Regierung gelungen sei, die Panzerkreuzerfrage in den Hintergrund zu drängen und andere Fragen in den Vordergrund zu stellen. Die Sozialdemokraten versuchen durch ein Manöver mit der Aussenpolitik die Aufmerksamkeit von dem Panzerkreuzerbau abzulenken.

Der linke Montag-Morgen berichtet, daß die bekannte Resolution in der Fraktion der SPD vom Sonntagabend gegen eine Minderheit von etwa 20 Stimmen angenommen wurde und einen Abschnitt enthält, der als vertraulich erklärt und nicht veröffentlicht wurde. Der Reichstagspräsident Böhme hatte eine Entschließung eingebracht, die schon jetzt festlegen sollte, daß die 2. und 3. Rate zum Bau des Panzerkreuzers abzulehnen sei. Um diese Resolution drehte sich der größte Teil der Debatte. Besonders Hermann Müller vertrat die Ansicht, daß diese Entschließung einen sofortigen Austritt der Minister zur Folge haben müsse und daher unannehmbar sei. Nach sehr erregter Auseinandersetzung wurde die Löbliche Resolution abgelehnt. Die Ablehnung dieser Resolution zeigt ganz klar, daß die SPD gewillt ist, die weiteren erforderlichen Bewilligungen vorzunehmen.

Der Vorwärts verteidigt natürlich den Beschluss mit allen Mitteln. Als Ablenkungsmanöver entpuppt er eine

un
bahn
00
IZ
ten zur
sam-
Bällen
Frau
ark
hönem
r ge-
traße 4
k
11
11
SSN
ebung
2. Mai
öhne
S
F
er
ten
IN
LA
T

wüste Volkseinstimmigkeit, das bisher traditionelle Mittel zur Verhinderung aller Verräterei. Der Vorwärts schreibt an seine Leser: „Seht euch durch“ und macht dann folgendermaßen in Nationalismus und Volkseinstimmigkeit:

„In der Tat wäre ja auch nicht einzusehen, warum Deutschland, und zwar nur Deutschland, ohne jede Kühlung in den Krieg gehen sollte (in den angeblich bevorstehenden neuen Weltkrieg, während alle anderen Staaten nach Belieben rüsten dürfen. Es ist nicht einzusehen, warum der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern in Deutschland eine verbotene Handlung, in Rußland aber heilige Pflicht im Interesse des Proletariats sein soll.“

Der Dresdner Anzeiger bemerkt dazu: „In der Tat, das ist nicht einzusehen.“ Wir brauchen hier auf die jede Bemerkung des Vorwärts über Sowjetrußland nicht einzugehen, wir werden das an anderer Stelle machen.

Run aber, was sagen die Arbeiter zu dem Beschluß von Berlin? Die Aufgabe der sozialdemokratischen Minister ist noch keineswegs erfüllt, sie müssen jetzt auf Geheiß der Kapitalisten den Volkseinstimmigkeit der KPD abwürgen. Daß dieser Volkseinstimmigkeit nicht zulässig sei, kann die bürgerliche Presse nicht mehr behaupten. Die DZ vom 19. August aber stellt folgende Forderung an Seevering:

„Zunächst wird nun Herr Seevering die Aufgabe haben, als Reichsinnenminister, das kommunistische Volksbegehren gegen den Panzerkreuzer verfassungsrechtlich abzuwehren, wobei ihm der demokratische Justizminister gern helfen wird.“

Nun, die Arbeiter werden die Antwort auf diese Forderung geben. Vor den sozialdemokratischen Arbeitern steht aber jetzt eine andere Frage, es gibt kein Ausweichen mehr. Es heißt jetzt ganz klar, entweder mit den Panzerkreuzerministern in der SPD für den weiteren Bau von Panzerkreuzern oder gegen die Sozialimperialisten mit der KPD für den Klassenkampf, gegen die Kriegsrüstungen. Die sozialdemokratischen Funktionäre, die in der vorigen Woche gegen den Panzerkreuzerbau auftraten, sie müssen sich jetzt entscheiden. Gehen sie trotz der vorigen Woche gezeigten Erkenntnis mit der SPD weiter, unterstützen sie die Partei, dann machen sie sich klar und bewußt mitschuldig an der Irreführung der Arbeiter.

Die Arbeiter aber werden mit der Partei des Klassenkampfes sein, mit der KPD.

Einberufung des Vorkomitees des Reichstages

Berlin, 20. August. (Eigene Drahtmeldung.)
LSD hat für Mittwoch den Vorkomitee einberufen mit der Tagesordnung: Antrag der kommunistischen Fraktion auf Einberufung des Reichstages. Angeht das Parteiauswahlschlußbeschlüsse, der auch die Einberufung des Reichstages ablehnte, kann das Ergebnis vorausgesehen werden.
Die Bourgeoisie verlangt, daß die Sozialdemokraten, daß Seevering als Innenminister den Volkseinstimmigkeit abwürgen. Das Justizministerium wird die notwendige juristische Auslegung schaffen, daß der Volkseinstimmigkeit nicht zulässig sei. „Alle Kraft zur Abwägung des Volkseinstimmigkeit!“ — ist die Parole der Bürgerlichen und Sozialdemokraten. „Alle Kraft zur Durchführung des Volkseinstimmigkeit!“ muß die Antwort der Arbeiter sein.

Der „Sowjetkrieg“ im fernen Osten

Zur Ablenkung der Arbeitermassen von dem Panzerkreuzer-Skandal bringt der Vorwärts und selbstverständlich auch sein Dresdner Ableger, die Volkseinstimmigkeit, eine neue Schwindelmeldung über die Sowjetunion. Unter der Überschrift: „Neuer Krieg im fernen Osten, Rote Kavallerie marschiert“ erzählt die Dresdner Volkseinstimmigkeit den Arbeitern eine Schauer-Geschichte von einer Kriegserklärung des Sowjetstaates an den Staat Sargan. Der Staat Sargan liegt zwischen der süperen Mongolei und der Mandchurie und untersteht chinesischer Oberhoheit. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch bei den Vorgängen an der chinesischen Grenze um Alarmmeldungen der japanischen und der russischen Emigrantenpresse, die den Zweck verfolgen, den Weg freizumachen für ein Eingreifen Japans. Es handelt sich, wie die offizielle „Jowestija“ meldet, tatsächlich nur um bewaffnete Banden, die von Japan ausgehalten und ausgerüstet werden, Grenzüberfälle organisieren und den Verkehr auf der ostchinesischen Bahnlinie verhindern. Von irgend welchen Truppenkonzentrationen oder gar von einem Kriege der Sowjetunion kann selbstverständlich überhaupt keine Rede sein.

Die Jowestija weisen ferner darauf hin, daß die japanische Presse bereits Unruhen in diesem Gebiete voraussetzte, bevor sie überhaupt ausgebrochen sind. Auch die Telegraphenunion berichtet nur von Bandenüberfällen auf der chinesischen Eisenbahn. Der sozialdemokratische Pressebetrieb aber macht daraus sofort einen „Krieg der Sowjetunion“. Und der Dresdner Volkseinstimmigkeit ist noch immer kein Schwindel dumm genug gewesen, um ihn nicht den Arbeitern vorzuführen.

Daß die Volkseinstimmigkeit mit dieser antibolschewistischen Lüge nur den unerhörten Panzerkreuzer-Skandal entschuldigen will, das geht offensichtlich aus dem Schlusssatz ihres Artikels hervor, in dem es heißt:

„Das Geschrei von der drohenden Kriegsgefahr, von der Bedrohung Sowjetrußlands durch ein militärisch wertvolles deutsches Panzerschiff (!), das sie jetzt anstimmen, ist lediglich eine Fassade, die nach Westen hin aufgeführt wird, damit dahinter der sowjetrußische Imperialismus in Osten seine kriegerischen Abenteuer ungehindert durchführen kann.“

„Sowjetrußischen Imperialismus“ reden und selbst Panzerkreuzer bauen, das ist die Methode: „Haltet den Dieb!“ mit der die SPD-Führer die Arbeitermassen zu betrogen versuchen, wie sie schon immer Aufwindhege betrieben, wenn sie ihre Verräterei an der Arbeiterklasse begingen. Der Schwindel ist jedoch zu offensichtlich, als daß ein Arbeiter noch darauf hineinfallen wird. Im übrigen haben gestern die sächsischen Arbeiter, insbesondere die Leipziger, den Panzerkreuzer-Sozialisten die richtige Antwort gegeben.

Lohnkampf in der Schokoladenindustrie

In der Groß-Hamburger Schokoladenindustrie droht ein schwerer Konflikt. Nach Scheitern der neuen Lohnverhandlungen haben die Hamburger Gewerkschaften beschlossen, zum 1. September, dem Beginn des tariflosen Zustandes, den Streik zu proklamieren. Hieran würden in Hamburg etwa 6000 Arbeiter teilnehmen.

Das Kampfgeköbnis des Roten Mitteldeutschland

Dtschens Delegationen in Leipzig

(Von unserem nach Leipzig entsandten Redaktionsmitglied.)

Wenn je ein Treffen des Roten Frontkämpferbundes den Charakter einer Massenveranstaltung trug, so kann das vom Mitteldeutschen Roten Treffen in Leipzig gesagt werden. Schon die Zusammenkunft der ostsächsischen Teilnehmer gab ein Bild von der Eigenart dieser Kundgebung. Es rüsteten für diesen Aufmarsch nicht nur die Roten Frontkämpfer, sondern die Arbeiterschaft, Personal der Dresdner Städtischen Straßenbahn und des Eisenbahnausbesserungswerkes Dresden-Friedrichstadt hatte ebenso, wie die proletarischen Freidenker und die Rote Hilfe Delegationen dem Zug der Dresdner KPB-Kameraden eingereiht. Sehr stark waren die Dresdner Parteidelegationen aus allen Stadtteilen. Daß der KPB, die Rote Jungfront und der Rote Frauen- und Mädchenbund das Hauptkontingent der Teilnehmer stellten, ist selbstverständlich. Die Dresdner Gruppe der Roten Hilfe hatte aber auch in ihrer Sammelaktion die Kosten für die in der Rosa-Lugem-burg-Schule untergebrachten Amnestierten aufgebracht, und so gleich schon der Aufmarsch der Teilnehmer in Dresden nach dem Neuschloßer Bahnhof einer Demonstration. Vorher hatten sich schon Hunderte per Rad und Auto auf den Weg nach Leipzig gemacht. Der Rote Dresdner Zug wurde auf der Fahrt vom Eisenbahnpersonal und Straßenpassanten lebhaft begrüßt, und je näher man Leipzig kam, desto härter und stärker erklangen von den Stellwerken und Straßen die Kolonnen-Rufe.

Die Ankunft

In Leipzig gab einen Anhaltspunkt für die Arbeit der Leipziger Organisation und für die Stimmung der Bevölkerung. Die Dresdner erwarbte schon ein Menschenpaulier. Auf dem Platz vor dem Bahnhof grüßten rote Fahnen und Transparente. Unter Vorantritt einer Leipziger Kapelle ging es nach dem Stadtbort

KPD-So Arbeiter!

Am Mittwoch den 22. August abends 10,30 Uhr im Restaurant zur „Neuen Welt“, im 2. Stock, wichtige Besprechung. Alle Genossen sind verpflichtet zu erscheinen.

Connewitz, aber als der ostsächsische Zug eintraf, war die „Krone“, ein großer Tausend, in dem der Begrüßungsstimmung stattfand, bereits überfüllt. Ein schellendes Programm hielt auch die Teilnehmer bis in die zwölfte Stunde zusammen, dann ging es in die Quartiere.

Der Sonntag

Begann mit dem Beden der zahlreichen Kollegen. In der ganzen Stadt sah man die Trupps der Roten Frontkämpfer und die Arbeiterdelegationen den Stellplätzen zufließen. Ostsächsischen Zug sammelte sich wieder in Connewitz, und bald bewegte sich von dort aus in ausgezeichneter Disziplin ein großer Zug, von einer riesigen Menschenmenge begleitet, nach dem Augustplatz. Die Spitze bildeten die straffen Kolonnen der Jungfront, die Kapellen und dann ein Wald von Fahnen aller im Zuge vertretenen KPB-Abteilungen und Organisationen. Dann folgten die KPB-Abteilung Dresdens und aller sächsischen Untergaue, die Frauen, Jugend, die Gruppe der Roten Hilfe mit weiteren 27 Amnestierten, die Freidenker, die Betriebsdelegationen der Straßenbahn und der Eisenbahner und die außerordentlich starken Parteidelegationen. Was den ostsächsischen Zug auszeichnete, war die Lebendigkeit, die durch die große Zahl von Transparenten und Attrappen unterstrichen wurde. Die KPB führte zwei Zuchhäuser mit. Eine Gruppe trug glänzende Karikaturen: Köpfe der Vertreter des Panzerkreuzer-Sozialismus, die Herren SPD-Minister und ihre Parteivorstandsmitglieder, und dann folgte der große Panzerkreuzer A, die riesige Attrappe war schon in Dresden wirkungsvoll beim Antikriegsaufmarsch verwandt worden. Dieser Panzerkreuzer, das Friedensinstrument der großen Koalition, wurde besonders von lautem Beifall der Bevölkerung begrüßt. Er rief auch beim Eintreffen des Zuges

auf dem Augustplatz

kürmische Zustimmungsgedungen hervor. Der riesige Platz selbst war schon 1 1/2 Stunden vor Eintreffen des ersten Zuges von einer dichten Menschenmenge besetzt. Dort erst zeigte sich die ungeheure, alle Erwartungen übertreffende Gesamtbeteiligung. Die Massenempörung über die schändliche Haltung der Sozialdemokratie hatte dem Treffen einen ungeheuren Auftrieb gegeben. Denn nicht nur Frontkämpfer und Betriebsdelegationen aus Mitteldeutschland waren aufmarschiert, von der Wackerkante und besonders von Berlin waren Proletarier herbeigeeilt, um das Bündnis mit dem mitteldeutschen Proletariat zu betätigen. Was bei den Berliner Zügen außerordentlich hervortrat, waren Betriebsdelegationen, die an Zahl die der anderen Gauen übertrafen.

Jungfront und kommunistische Jugend führten ebenfalls zahlreiche, lebendig wirkende Transparente und Bilder mit. Auffallend war noch eine starke Delegation Arbeiterportier und Arbeiterkameraden in ihrer Tracht, die durch ihre Beteiligung gegen die spalterischen reformistischen Bundesratsbeschlüsse demonstrierten. Arbeiterlängerschöre eröffneten die Kundgebung, während langsam und majestätisch an einem der riesigen Masten ein rotes Banner hochstieg. John Redner warfen die zündenden Reden der kommunistischen Partei in die Massen. Leidenschaftlich nahmen diese den Kampf gegen die imperialistischen Kriegsrüstungen gegen die Sowjetunion, gegen die Kapitalistenschreck-Regierung und die Panzerkreuzer-Sozialisten auf. Tolender Beifall erhob sich, als die Redner ausrief: „Wir nehmen alle Kriegsrüstungen ab, wenn es sich um Kriege handelt, in denen das Proletariat für den Kapitalismus wieder verbluten soll.“

Wenn schon Krieg, dann Bürgerkrieg gegen das Kapital, für den Sozialismus!

Darauf erfolgte der Aufmarsch nach dem Stadion Stötterich. Langsam, aber exakt rollte sich der Zug auf. 3 1/2 Stunden marschierte Kolonne nach Kolonne, folgte Delegation auf Delegation. 3 1/2 Stunden lang bildeten riesige Menschenmengen Spaltes. Der Marsch glich bald einem Triumphzug. Sozialdemokratische Arbeiter, Reichsbannerleute winkten ihren Klassen-genossen zu, mancher reichte sich von der Straße weg in die kom-

munistischen Parteidelegationen ein. Blumen regnete es in Straßen, von denen auch nicht ein Haus ohne roten Schmutz war. Es gab Straßenzüge, die vom ersten bis zum letzten Gebäude mit roten Girlanden bespannt waren. Limonade, Wasser, Zigaretten, Pfannkuchen, die nun schon bei KPB-Aufmärschen obligatorischen „lauren Gurken“, Brotpakete — alles das zeugte von der Sympathie der Leipziger werktätigen Bevölkerung. Der Dresdner Panzerkreuzer wurde beim Auftauchen immer wieder von neuem Jubel und begeistert Zustimmung begrüßt. Besonders stark war dann auch der Beifall beim Einmarsch ins Stadion.

Das Stadion Stötterich

erwies sich jedoch als zu klein für den geschlossenen Aufmarsch der Hunderttausend. Die eumarschierten Kolonnen mußten sofort aufgelöst werden, um den neu einziehenden Platz zu machen. Bald entwickelte sich ein lustiges Lagerleben, das durch eine gute Organisation der Verwaltung, der Besitzer des Stadions, der Arbeiterportier, auch genügende „Abnung“ fand. Da jedoch der Einzug zu lange Zeit in Anspruch nahm, wurde die Schlusfkundgebung eingeleitet, während Kolonne um Kolonne einmarschierte. Der Leipziger Arbeiter-Radiobund hatte durch eine ausgezeichnete Großlautsprecheranlage ermöglicht, daß die Reden gleichzeitig an drei Stellen zu hören waren, und so wurden die Menschenmassen zusammengeschweißt durch die stammenden Ansprachen.

Von der Bundesführung des KPB sprach Leow Worte der Begeisterung und der Genugtuung über dieses Massenmeeting, das ein Geköbnis sei des Roten Mitteldeutschland für den Krieg gegen den imperialistischen Krieg, gegen den Panzerkreuzer-Sozialismus, für die kommunistische Partei, die 3. Internationale und für die Sowjetunion.

Begeistert wurde ein Telegramm der russischen Volkseinstimmigkeit angenommen. Einem Telegramm an den 6. Weltkongreß der Komintern wurde einhellig zugestimmt.

Als der Vertreter des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, Genosse Eberlein, ans Mikrofon trat, empfing ihn fürmlicher Beifall. Dieser Beifall galt der Leitung der Partei, die jetzt den Volkseinstimmigkeit gegen den Panzerkreuzer-Sozialismus und gegen den neudeutschen Imperialismus einleitet.

Der rote Flieger

Während der Ansprachen kreiste hoch über dem Stadion ein Flieger. Plötzlich ging er schräg herunter, zog immer engere Kreise und entfaltete an beiden Tragflächen zwei riesige rote Fahnen, von denen weithin lesbar „Rot Front!“ leuchtete. Dann schob er bis auf 50 Meter herab und warf unter tosendem Beifall und von stürmischen Kolonnen-Rufen begrüßt, einen riesigen Sowjetstern in die Menge. Dann zog er wieder seine Kreise, und während die Berliner Jugend das rote Fliegerstern anstimmte: „Ein jeder Propeller ruft stürzend: „Wir schließen die Sowjetunion“, enthielt der rote Flieger allmählich den leuchtenden Augen der Zehntausende. Während noch die Kundgebung andauerte die Chemnitzer und Berliner Patallone noch einmarschierten und die Arbeiterportier ihre Gewandtheit und Kraft zeigten, sammelte sich bereits Ostachsen wieder zum Aufmarsch. Und als dann der Sonderzug der Dresdner wieder auf der Rückfahrt die Stellwerke des Leipziger Hauptbahnhofes passierte und an allen, aber auch an allen Seiten die Eisenbahner grüßend die Hand hoben und ihr Kolonnen zurliefen, da verstand jeder der roten Passagiere, daß hier in Leipzig eine Schlacht geschlagen war, in der dem mitteldeutschen Proletariat und seinen reformistischen Kaskaden wertvolle Positionen genommen wurden, Positionen, die jetzt der Roten Front gehören. Den Ostachsen war dieser rote Tag in Leipzig ein entscheidender Ansporn, die Reden der Front weiterzutragen, bis in den schärzesten Winkel ihres Gaus und überall die Fahne des revolutionären Klassenkampfes aufzupflanzen — Freunden und Feinden ein leuchtendes Signal.

Sieht, hier marschiert die Rote Front!

Wer sich nicht fügt — fliegt!

Niederwartha. Die berüchtigten Zustände bei den Rotlandsarbeiten veranlaßte 160 bei der Fa. Doderhoff und Widmann beschäftigte Arbeiter, eine Versammlung zu veranstalten; an der auch ein Vertreter der Amtshauptmannschaft, angeblich zur Entgegennahme der Beschwerden teilnahm. Außerdem hatten sich 2 Landgendarme eingefunden, obgleich bekanntlich die Polizei zu einer direkten Versammlungsüberwachung nicht berechtigt ist. Bozu aber die Versammlung sich eingefunden hatten, wurde allen Arbeitern am nächsten Tage klar. Sie erhielten nämlich sämtlich ihre Papiere ausgehändigt. Die Firma hatte die Entkarung ihrer Methoden mit der Entlassung beantwortet. Was sagt die Amtshauptmannschaft hierzu?

Berücksichtigung der Streiklage

bei der Firma Woldemar Schmidt AG Dresden

Vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter wird uns geschrieben:
Heute, Montag den 20. August, sollten durch Veranlassung des Schlichters Obergerichtsrat Panosch Verhandlungen zur Beilegung des Streiks bei der Firma Woldemar Schmidt AG stattfinden. Die Firma Woldemar Schmidt hat durch Rechtsanwalt Dr. Einsele erklären lassen, daß sie es ablehnt, mit dem Verband für Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter zu verhandeln. Diese arbeiterorganisationsfeindliche Haltung, die aus dem Verhalten der Direktion spricht und aber auch das arbeiterfeindliche Verhalten gegen die Streikenden mühte die Arbeiterkraft auf der ganzen Linie veranlassen, gegen diese Firma entschiedene Stellung zu nehmen. Es ist ja nicht notwendig, daß man unbedingt auf die Produkte der Firma Woldemar Schmidt angewiesen ist, welche von Streikbrechern, die zu niederen Löhnen als bisher schon gewahrt worden sind, arbeiten hergestellt wurden. Im übrigen ist noch darauf hingewiesen, daß die hygienischen und sanitären Einrichtungen im Betrieb der Firma Woldemar Schmidt sehr zu wünschen übrig lassen. Wir bringen hierbei in Erwähnung die Mangelhaftigkeit und unzureichenden Klosett- und Waschlagegenheiten in diesem Nahrungsmittel- und Getränkebetrieb, die untere in der Konjunkturabtriebe wo man doch auf eine gute und gesunde Ernährungsfreiheit Wert legen muß. Hier wäre ein gutes Betätigungsfeld für die Gewerbeinspektion. Die Gewerbeinspektion dürfte schließlich Veranlassung nehmen, in nächster Zeit der Firma einmal klar zu machen, was im Interesse der Sauberkeit notwendig ist.
Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Dresden.

Massenkundgebungen zum VOLKSEINSTIMMIGKEIT GEGEN PANZERKREUZER

Am Dienstag, dem 21. August 1928 in den Annensälen, Fischhofplatz und im Reichsbanner, Bischofsweg / Es sprechen die Reichstagsabgeordneten Paul Frölich und Siegfried Rädels über Panzerkreuzerbewilligung und Krisenfürsorge-Betrug

Die „linke“ Fraktionsbildung in Brüssel

Weitere Enthüllungen

aus den Dunkelkammern des Kongresses der 2. Internationale

Die sozialdemokratische Presse — die rechte wie die linke — betont in ihren Berichten über den Brüsseler Weltkongress der 2. Internationale mit Vorliebe die Tatsache, daß alle Beschlüsse des Brüsseler Kongresses einstimmig gefaßt worden seien. Wir haben bereits in den letzten Tagen mit einer Reihe von Tatsachenberichten aus den Kommissionsitzungen des Brüsseler Kongresses diesen Schwund der SPD zerlegt. Bezeichnenderweise wagte es die sozialdemokratische Presse nicht, auf unsere Enthüllungen auch nur mit einer Silbe einzugehen.

Internationale 2 1/2

Heute wollen wir uns nun einem besonderen Kapitel des Brüsseler Kongresses, dem Treiben der zentristischen Elemente in Brüssel, zuwenden. Hierbei sind zwei Vorgänge zu unterscheiden. Einmal das Verhalten der Anhänger der sogenannten 2 1/2 Internationale, d. h. jener Gruppe von Richtungen der Sozialdemokratie, die sich um die Balabanowa gruppieren und größtenteils nicht der 2. Internationale angeschlossen sind. Trotz dieser letzteren Tatsache haben sich die Anhänger dieser Richtung während des Kongresses der 2. Internationale in Brüssel ein Stillsitzen. Es handelt sich bei dieser Gruppe um die linken sozialrevolutionäre unter Steinberg, um den „Rund“, diese fälschliche sozialdemokratische Organisation, und um die kolonialistischen.

Diese Gruppen veranbalteten während des Kongresses eine Sitzung zu der die englische Unabhängige Arbeiterpartei (IAP) eingeladen war, jedoch nicht erschien.

Etwas später fand dann noch eine gemeinsame Beratung der Parteien der 2 1/2 Internationale mit der IAP statt, an der außerdem die norwegische Sozialdemokratie, die nicht organisatorisch zur 2. Internationale gehört, und der Sekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation, der Holländer Cho Kimmien, teilnahmen. Diese Sitzung behandelte die Herausgabe eines Manifestes.

Fraktionsbildung der Zentriften

Während in der Tagung der außerhalb der 2. Internationale stehenden Gruppen der Internationale 2 1/2, und der Teilnahme der der 2. Internationale angeschlossenen IAP an dieser Tagung der Widerstand im sozialdemokratischen Lager gegen die allzu brutale Politik des Sozialimperialismus zum Ausdruck gelangt, zeigt sich andererseits die vollständige Kapitulation der zentristischen, schließlichen Elemente innerhalb der 2. Internationale in der Art, wie diese zwar gleichfalls eine Sonderkonferenz neben der offiziellen Tagung des Brüsseler Kongresses abhielten, aber zu keinen praktischen Schritten gelangten. Auch diese Elemente, die früher in der 2 1/2 Internationale eine Rolle spielten, deutsche IAP-Deute aus der schließlichen Sozialdemokratie, Schweizer Sozialdemokraten und die englischen Unabhängigen, folgten dem Beispiel der 2 1/2 Internationale, dem Beispiel der Balabanowa-Gruppe, und vereinigten sich zu einer Fraktionsbildung.

Diese Fraktionsbildung der Zentriften fand bereits am zweiten Kongressabend, am Montag, dem 6. August, statt. Die „linken“ Soldaten benutzten das offizielle Bankett, das die belgische Sozialdemokratie zu Ehren der Zweiten Internationale veranstaltete, um sich in die Fraktionsbildung einschleichen zu können. Teilnehmer waren u. a. die Führer der Schweizer Sozialdemokratie, Reinhardt und Grimm, einige fälschliche Sozialdemokraten aus der SPD, sowie als Vertreter der englischen Unabhängigen (IAP) Jenner, Brodway und Bralfoord.

Die in früheren Jahren führende zentristische Partei der 2. Internationale, die noch auf dem vorigen Pariser Weltkongress den linken Flügel gebildet hatte, die Arbeiterische Sozialdemokratie, hatte die Teilnahme abgelehnt. Schon diese Haltung der Parteileitung war typisch. Typisch nämlich für die Kapitulation der entscheidenden zentristischen Gruppen vor der Linie der offenen Sozialimperialisten, wobei natürlich das Beispiel eines Otto Bauer auf den Schwarm der kleinen zentristischen Leuchten angedeutet wirken mußte.

Die „linken“ SPD-Deute erklärten sich auf dieser Fraktionsbildung mit den anderen rechts klugerhanden, hinsichtlich ihrer absehbaren Stellung zu den verschiedenen Teilen des Kongresses. Zugleich erklärten diese linken SPD-Deute jedoch, daß sie in ihrer Delegation in der Minderheit seien, und durch die reformistische Mehrheit der SPD-Delegation unter Delegationszwang gesteckt würden. Dadurch sei es ihnen unmöglich, offen im Plenum des Kongresses aufzutreten, sei es durch Verhinderung eines Redners, sei es auch nur durch eine Abstimmung gegen die Mehrheit. Sie wählten sich vielmehr dem Fraktionszwang der SPD-Delegation vollkommen beugen.

Die Zentriften trüben zu Kreuze

Es ist klar, daß angesichts dieser jämmerlichen Haltung der deutschen „linken“ wie der Ablehnung der Dekretes der, überhaupt an einer Besprechung teilzunehmen, die von vornherein klägliche Position des Zentrismus auf dem Brüsseler Kongress noch mehr erschüttert wurde. Und so vollzog sich denn im Verlauf des Kongresses ein immer jämmerlicherer Prozeß des Zukreuzens der zentristischen Elemente vor allen noch so brutalen bürgerlichen Belenennissen der sozialimperialistischen Mehrheit. In der Abrüstungsdebatte, in der Kolonialfrage, in der politischen Kommission, bei der Rheinlandfrage und vor allen Dingen in der Stellungnahme zu Sowjetrußland räumten die linken eine Position nach der anderen und unterwarfen sich. Wir haben in diesem Zusammenhang schon auf die Vorgänge in der Abrüstungskommission hingewiesen, wo der Schweizer Reinhard und der Vertreter der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei (IAP), Jenner, Brodway, zunächst sehr radikale Töne von sich gaben, um dann von einer Sitzung der Kommission bis zur anderen unter dem Einfluß Otto Bauers nachzugeben.

Ganz ähnlich vollzog sich die Kapitulation der Zentriften in der Kolonialkommission, wie auch in der politischen Kommission hinsichtlich der Rheinlandfrage. In der Beratung der politischen Kommission brachte nämlich Toni Sender zu Punkt 6 den Antrag auf Einfügung der Parole der sofortigen und bedingungslosen Rheinlandräumung ein. Als dann die Franzosen Gumbach und Kurtel aufstehend dagegen protestierten, war es Otto Bauer, der den Ausweg einer Vertagung der Angelegenheit fand. Er erklärte, es sei unmöglich, in einer beratigen Frage einen Mehrheitsbeschluss zu erzwingen, noch dazu gerade bei einem deutschen Antrag gegen die Franzosen zu entscheiden. Man solle die Lösung der französischen Delegation überlassen.

Diese strotzende Kapitulation des „linken“ Otto Bauer vor den nationalimperialistischen Widerständen der Franzosen, gegen den Antrag der linken deutschen Sozialdemokratie Toni Sender, zeigte mit aller Deutlichkeit die heutige Position des Zentrismus!

Otto Bauer muß Mosley müde machen

Noch viel deutlicher wurde jedoch die Kapitulation des Zentrismus vor dem Sozialimperialismus bei der Behandlung der antibolschewistischen Parteien des Manifestes der SPD. Hier war

eine Einstimmigkeit in der politischen Kommission wegen des Widerstands der linken Engländer, des Sozialdemokraten Mosley (IAP) nicht zu erzielen. Nach dem Otto Bauer in den Saal gerufen, hält eine Beschwichtigungsgeste, um IAP umzustimmen. Als auch das noch nicht half, unterbricht der Redner die Sitzung, und Otto Bauer legt sich persönlich an den Tisch Mosleys, um auf ihn einzugehen. Aber auch das bringt noch nicht den vollen Erfolg, bei der Schlussabstimmung der politischen Resolution kommt Mosley nach wie vor gegen das Manifest. Erst die Zwischenzeit vom Freitag den 10. zum Sonntag den 11. August, zur Schließung des Kongresses, zeigte dann auch in der Frage der Hege gegen Sowjetrußland die Kapitulation der englischen Unabhängigen. In der letzten Plenarsitzung des Kongresses ließen sie mit Einschränkungen, die den übrigen antibolschewistischen sehr peinlich waren, doch ihre Zustimmung zum Manifest erklären.

In der Tat, eine „Einstimmigkeit“, die sich auf der Prinzipienlosigkeit der sogenannten „linken“ der 2. Internationale aufbaut.

Wenn heute anlässlich des Panzerkreuzer-Skandals die deutschen „linken“ versuchen, ihre Mitverantwortung für die offizielle SPD-Politik der Hermann Müller und Komparten durch neuerliche radikale Töne abzumalmen, so ist ihre klägliche Haltung auf dem Brüsseler Kongress der beste Beweis dafür, daß kein ehrlicher sozialdemokratischer Arbeiter diesen Elementen auch nur das mindeste Vertrauen schenken darf.

Wenn die linken SPD-Führer vom Schloß Mar Seidewitz, Graf von Künzler, heute den sozialdemokratischen Arbeitern weismachen möchten, sie seien nicht für die Panzerkreuzer-Politik der Sozialdemokratie mitverantwortlich, so mögen die SPD-Arbeiter diesen schamhaften Gestalten die Frage vorlegen, warum sie denn ihre „linken“ nicht wenigstens in Brüssel vor dem internationalen Forum der Sozialdemokratie in irgendeiner Form bekundet haben.

Was sollen die Arbeiter von solchen „linken“ erwarten, die, wie die deutschen Zentriften in der Fraktionsbildung auf dem Brüsseler Kongress, erklären, sie können nicht für ihre Unthätigkeit eintreten, weil sie durch die rechte Mehrheit der SPD-Delegation unter Delegationszwang gesteckt würden? Wer selbst im Forum der eigenen Internationale nicht gegen den Stachel der Zentriften und Rechtskreise zu fassen wagt, weil ein formater De-

legationsbeschluss der Mehrheit ihm das Maul verstopft, der will jetzt, wo es sich um die Kriegserklärungen der deutschen Bourgeoisie handelt, ernsthaft den Arbeitern vorkommen, nicht wenigstens zu sein für die Panzerkreuzer-Schuldarten der Sozialdemokratischen Partei? Was eine lächerliche Dummheit!

Erst Kapitulation — dann Schwindel

Und weiter: Wäre selbst nicht das jämmerliche Kapitulieren der Zentriften, angefangen bei Otto Bauer, dem Stammvater des Sozialimperialismus und zugleich dem Meisterregisseur des ganzen Brüsseler Kongresses, bis herab zu den kleinen Seidewitz, Brodway, Künzler und Reinhardt, — wäre selbst nicht ihr Brüsseler Zutrettsuchen in allen Fragen vor der sozialpatriotischen Kongressmehrheit, vor den Renaudet, Crispin, Schelbmann, Herberich, Wanderscheide und Co., — wäre das alles nicht, so ließe sich noch immer die fast noch isolierte Komödie, die die Zentriften jetzt, nach dem Brüsseler Kongress, vor den Arbeitern zu spielen wagen.

Sie, die in Brüssel mit allen ihren „linken“ Wünschen unter dem Tisch gefalzen, sie, die sich dort aus purer Feigheit und auf Grund ihrer schließlichen Hilflosigkeit für die Sozialimperialistischen unterworfen, ohne das Maul auszusperren — dieselben Linken, die in Brüssel eine Fraktionsbildung veranstalteten und in den Kommissionsitzungen, hinter verschlossenen Türen, wie unsere Aussprüche aus dem Protokoll ersehen, sich mit der Mehrheit müht herumzutanzen, — sie gehen jetzt hin und preisen in den linken sozialdemokratischen Zeitungen, der Wiener Arbeiterzeitung, der Leipziger Volkszeitung, dem Sächsischen Volksblatt, aber der Dresdener Volkszeitung den Brüsseler Kongress als einen „Erfolg der Linken“ in der 2. Internationale an!

Kann es eine schamlosere Selbstwindung der sozialdemokratischen Arbeiter geben? Kann es eine himmelschreiende Dienstbereitschaft der zentristischen Bourgeoisie für die Leute des 3. August 1914, für die Sozialimperialisten, die Vorkämpfer der Sozialisten geben? Was für den schamlosen Triumph des Sozialimperialismus, um zu sagen in einem revolutionären Kampfspruch. Wie es die Kupfer in der Wiener Arbeiterzeitung, Seidewitz im Sächsischen Volksblatt, Wiedel in der Leipziger Volkszeitung und die übrigen „linken“ Schwindelgelehrten wagen, — das ist der Höhepunkt verlogener Demagogik! Das ist der Zeitpunkt entsetzlicher politischer Morde, das ist mit einem Wort: echter Zentrismus, der nicht umhin kann die Marxisten in der 2. Internationale der Weltöffentlichkeit — so Rosa Luxemburg — als den „Sum p f“ bezeichnet!

Werner Dirlsch

27 Amnestierte in Dresden!

Die Rosa-Luxemburg-Schule beherbergt gegenwärtig 27 amnestierte proletarische politische Gefangene. Sie haben insgesamt über 200 Jahre Zuchthaus- und Gefängnisstrafe verbüßt. Damit sie sich einigermaßen von den Leiden der jahrelangen Kerkerzeit erholen können, werden sie vier Wochen lang zur Erholung hier gehalten.

Diese Genossen sind anwesend zur Sacco-Banzetti-Rundgebung der Roten Hilfe in „Stadt Leipzig“ am Mittwoch dem 22. August 1928.

Sie wollen sehen, wie das Dresdener Proletariat die Vertreter der Arbeiterklasse echa und werden am Todestage des beiden Revolutionäre zu uns sprechen. Sie erfahren von der wichtigen Rundgebung, die Dresdens Arbeiterschaft im Verlaufe durchführt, trotz des Verbots des Polizeipräsidenten Kühn.

Es ist Pflicht jedes Proletariats, die Rundgebung zu besuchen, um damit auszubilden, daß er Gegner der Bourgeoisie ist, und um gleichzeitig unsere amnestierten Genossen zu begrüßen. Das rote Berlin bereitet ihnen Massenempfang. In ihren Heimataorten werden sie jubelnd begrüßt, als sie wieder in die rote Klassenfront eintraten. Wir Dresdener Arbeiter werden dem nicht nachsehen und sie durch zahlreiche Teilnahme an der Sacco-Banzetti-Rundgebung ehren.

Die SPD sabotiert Reichstagserversammlung

Die komm. Reichstagsfraktion hat am vergangenen Montag bei dem Reichstagspräsidenten die sofortige Einberufung des Reichstages zwecks Beratung der Panzerkreuzerfrage und der kommunistischen Interpellation dazu beantragt. Da bis Sonnabend nachmittags auf diesen Antrag keine Antwort eingegangen war, hat im Auftrag der kommunistischen Reichstagsfraktion Genosse Stöcker erneut ein dringendes Schreiben an den Reichstagspräsidenten überreicht, worin nochmals dringend die sofortige Einberufung des Reichstages gefordert wird.

Neuer Zugzusammenstoß auf der Davesbahn

Wieber 14 Verletzte! Auf dem Bahnhof Madonnen führt am Sonntagabend mittags eine Güterzuglokomotive auf den im Bahnhof stehenden Personenzug Konrad-Bahnhof von hinten auf. 14 Reisende wurden leicht verletzt. Zudem schwerer Schaden an der Lokomotive und an den Waggons. Zwei Reisende erlitten einen Nervenschlag und wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Schaden ist gering.

Vom Tage

Schweres Automobilunglück in Aöln. Aöln, 19. August. Am Sonntagabend gegen 8.30 Uhr fuhr unterhalb der Aöln-Brücke ein mit 25 Ausflüglern besetzter Kraftwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Die Plattform des Straßenbahnwagens wurde vollständig eingedrückt, der Straßenbahnführer schwer verletzt. Der Kraftwagen kippte um und wurde vollständig zerstört. Von den Insassen waren zwei sofort tot, 20 sollen schwer verletzt worden sein, die übrigen kamen mit leichten Verletzungen davon. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß der Führer des Kraftwagens durch ein entgegenkommendes Auto zu sehr gebremst wurde und dadurch mit seinem Wagen auf den Straßenbahnwagen aufzufuhr.

Es werden u. a. sprechen die Genossen Hans Dege, der den Dresdener Arbeiter bekannt ist durch die Briefe, die in der Arbeiterstimme veröffentlicht wurden. Er lag gemeinsam mit Max Hork, im Zuchthaus Sonnenburg. Weiter sprachen: J. W. Arschall, der 6 Jahre Festungs- und Zuchthausstrafe verbüßt, H. Wenzel, der seit 1921 im Zuchthaus Joh. Schüttele (Ruhlebber), Jarek, der als 16jähriger zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und über 7 Jahre danach verbüßt. Alle diese Genossen gaben ihr Bestes für uns. Sie müßten ihnen zeigen, daß wir ihren Opfern ehren!

Nach werden, unter Beachtung des Amnestiegesetzes, die Genossen Wehlforn und Burkhardt in Sonnenburg zurückgeholt, obwohl maßgebende Verbindlichkeiten aus Zuchthauszeiten vorliegen, sie würden umgehend entlassen. Seit vier Wochen, nachdem die anderen amnestiert wurden, liegen sie im Ungewissen. Sie sind erschlossen, durch Hungerstreik zur Selbsthilfe zu greifen, um ihre Freiheit, die schon seit 1923 dauert, zu bewahren. Arbeiter! Es sitzen noch im Kerker: Marges, Köhler, Wehlforn, Josef Müller und viele andere! Demonstrieret für ihre Freilassung! Kämpft um alle, die in den Kerker der internationalen Bourgeoisie sitzen! Beisteht euch an der Rundgebung in „Stadt Leipzig“ Mittwoch am 22. August, dem Todestage Saccos und Banzettis, 19.30 Uhr. Vorher Arbeit zur Begrüßung der 27 amnestierten Genossen eine Demonstration hier. Starten 18.45 Uhr Traubenberger Platz.

11 Aöln, 20. August. Zu dem schweren Automobilunglück in Aöln ist ergänzend zu berichten, daß entgegen der früheren Meldung bisher nur eine Leiche zu beklagen ist. 7 Verunglückte wurden schwer verletzt, von denen einige in Lebensgefahr schwanden. 16 Personen wurden leichter verletzt.

Zwei Tote bei einem Motorradunfall

Aöln, 20. August. Am Sonntagabend nachmittags ereignete sich auf der Straße Dortmund-Münster in der Nähe von Herbern ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Kraftwagen. Der Motorradfahrer wurde durch den Zusammenstoß die Gewalt über die Windschutzscheibe und wurde über einen 10 Meter hohen Abhang hinab. Der Führer des Motorrades und seine Mitfahrerinnen waren auf der Stelle tot.

Zwei Brüder ertranken

11 Bommberg, 19. August. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich auf einem Gut in der Nähe von Tüdel. Auf einem vom Gut gehörenden See kippte ein Boot, in dem sich einer der Söhne des Besitzers befand, um und wurde von der Strömung fortgerissen. Sofort stürzte sich der am Ufer befindliche Bruder in die Fluten, um den Ertrinkenden zu retten, er wurde jedoch selbst von der Strömung fortgerissen und ertrank. Auf die Hilfeleistung eines Schiffschiffers des Dienstes wurden verurteilte die Knochen zu retten. Die Verunglückten konnten nach Stunden als Leichen geborgen werden.

Schiffunglück an der spanischen Küste

11 London, 19. August. Wie aus Santiago de Chile berichtet wird, ist der kleine Dampfer „Alfonso“ während eines Sturmes in der Bucht von Valparaiso gesunken. Vier Personen sind, wie bereits früher berichtet, ertrunken, drei andere werden noch vermisst, doch glaubt man, daß auch sie ertrunken sind. Der Dampfer hatte sechs Reisende an Bord und 11 Mann Besatzung, von der alle bis auf einen gewettet wurden.

Wirbelsturmverheerungen in Algerien

11 Paris, 20. August. Nach Meldungen aus Oran ist Algerien von einem Wirbelsturm von außerordentlicher Heftigkeit heimgesucht worden. Die Zahl der Toten beträgt bisher 15, die der Verletzten 260. In Oran wurden die Kolonnen und das Hospital stark beschädigt. Das neue Schauspielhaus wurde ein. Die Docks bilden nur noch einen Trümmerhaufen. Da auch das Elektrizitätswerk zerstört ist, ist die ganze Stadt ohne Licht.

land
nete es in
ten Schmut
lechten Ge
ende, Wasser,
Aufmärchen
das zeugte
terung. Der
mer wieder
grüht. Be
nmarisch ins
Aufmarsch
mühten so
g zu machen
eine gute
adions, der
jedoch der
Schlußfand
nmarischste
durch eine
h die Reden
so wur
flammen
om Worte
les Massen
beuschland
en den Pan
Partei, die
Volschewiki
kongress der
kommunistischen
ing ihre für
Partei, die
Sozialismus
Stadion ein
amer engere
rieffige rote
! leuchtete.
unter tofen
grüht, einen
wieder keine
rote Flieger
Wir schügen
nämlich den
h die Kund
taillone noch
anderheit und
ber zum Ab
e wieder auf
apbahnhöfes
Eisenbahner
da verstand
Schlacht ge
und seinen
ommen wur
n. Den Ab
stehender An
den Schwär
des revolution
nd Feinden
liegt!
bei den Not
erhoff und
erfolg zu ver
hauptmann
werden teil
ingefunden,
Berfamml
ber die Be
schweifen an
imlich ihre
Entlarung
riet. Was
fflage
den
Antenarbeiter
Beranfassung
handlungen
nach Schmidt
hat durch
es ablehne,
Arbeiter zu
andlung, die
er auch das
a mühte die
gegen diese
a nicht not
orma Wolde
hern, die zu
nd, arbeiten
hingewiesen,
im Verleib
übrig lassen.
häftigkeit und
diesem Maß
Konferenz
nd Einwand
Beteiligungs
ktion dürfte
Stema ein
notwendig
Getränke
IER
nsbanner.
Rädel

Irreführung des Publikums

Wenn auch die Versicherungsbüro, wie Bobasch Familienhilfe, nach Heberabend, Wohlfahrt, für Dich, Sport und Gesundheit usw. in der letzten Zeit nicht mehr den Abfall im Publikum fanden wie früher, so halten leider immer noch Millionen von Volksgenossen und -genossen solche Zeitungen und für alle Fälle versichert zu sein. Der Zeitschriftenvertrieb „Vormweg“ in Heidelberg, der für den Leipziger Verlag Meyer tätig ist, rüffelt seine Vertreter mit nachgedruckten Versicherungsscheinen der Volksfürsorge Gewerkschafts-Gewerkschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft aus. Der Name Volksfürsorge sowie das Wort „Versicherungsschein“ sind groß und fett gedruckt, so daß die Bezeichnung „Nachdruck“ fast verschwindet. Was erreicht werden soll, ist klar. Die Frauen und Männer, die sonst für eine Versicherungsgesellschaft nicht zu haben sind, lesen in großen Leitern Volksfürsorge und unterschreiben, ohne genauer hinzusehen, den Bestellschein auf irgendwelche Blätter, die durchweg recht teuer sind. Es ist bezeichnend für eine Sache, wenn sie derartige Mittel anwenden muß, um ins Geschäft zu kommen.

Die Mitarbeiter der Volksfürsorge sind mit Material ausgerüstet, das jeden Zweifel an ihrer Berechtigung zur Werbe-tätigkeit ausschließt. Dennoch empfiehlt es sich, das vorgelegte Aufnahmeformular zu prüfen, dessen Kopf klar und deutlich den Ausdruck: Volksfürsorge Gewerkschafts-Gewerkschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft Hamburg 5, trägt. Die Geschäftsstelle für den Bezirk Dresden befindet sich Dresden-A. 1, Marktstraße 13 (Telephon 28426).

Angst

Prinzentheater

Stefan Zweig hat eine künstlerisch-psychologisch ausgezeichnete Novelle geschrieben, in der die Seelenände eines Kindes, das zwischen den auf schwankendem Egoismus stehenden Eltern selbst, die Hauptrolle spielen. Gleichzeitig tritt aber der Knabe zwischen seine Mutter und den Mann, der die elterliche Ehe bedroht, sich die Mutter, dem Vater die Gattin erhaltend. Dieser Novelle hat sich nun der Filmregisseur Steinhilf „angewonnen“. — Armer Stefan Zweig! Gesah die Ver-berührung mit Willen und Willen des namhaften Verlegers? Alle Feinheiten der Novelle gingen verloren, was übrigblieb, ist das übliche Drehbuch. Der Knabe kann natürlich nicht im Mittelpunkt stehen. (Zacki Coogan, für den dies früher eine Aufgabe gewesen wäre, läßt heute auch kaum mehr in Frage.) Seit man also an untergeordnete Stelle eine „Klein-Süß“ und läßt neben ihr Vater und Mutter miteinander kämpfen. Aber Henry Edwards und Egan Brink vermögen doch nicht das Psychologische der Angelegenheit zum Ausdruck zu bringen. Warum „Angst“, fragt und jagt man sich immer wieder — und „Euro Sorgen mühen wir haben!“ Es ist schade, daß die oftmals aus-geszeichnete Arbeit des Operateurs so ganz umsonst gemein ist. Soweit nicht Bildelemente zu interessierten imstande sind, hält dieser Film leider den Vergleich mit der Novelle Zweigs nicht aus. Was sich der Filmverleiher bei der Heraus-gabe des sich anspruchsvoll gebärdenden Programms im Courts-Mahler-Stil eigentlich gedacht hat, bleibt unergündet.

Schwere Diebstähle. In der Nacht zum 17. August wurde in eine im Vergnügungsviertel des hiesigen Ausstellungsgeländes befindliche Schießbude eingebrochen. Der Täter wuchtete an der hinteren Wand der Bude mehrere Bretter los, gelangte so in den Raum und entwendete eine Anzahl Revolverpuppen, Leuchtbären, Spielbälle, verschiedene andere Spielwaren und eine elektrische Stachelampe. Da in der letzten Zeit auf gleiche Weise zweimal dort eingebrochen worden ist, wobei es der Dieb ebenfalls hauptsächlich auf derartige Gegenstände abgesehen hatte, dürfte es sich in allen Fällen um ein- und denselben Täter handeln, der das Diebesgut dann unter der Hand verkauft. — Weiter wurde in der gleichen Nacht in die Friedhofstapelle des Striepen-Friedhofs an der Gattliebstraße ein Einbruch verübt. In diesem Falle stieg der Täter, nachdem er eine Fensterscheibe ein-gedrückt hatte, in die Kapelle ein und entwendete den an der Wand angebrachten eisernen Opferstock mit Inhalt. — Ferner wurde in der Zeit vom 8. bis 14. August aus einer Parade eines hiesigen Krankenhauses mittels Einsteigens eine große Anzahl verschiedener Kleidungsstücke gestohlen. — Zu der Sonnabend-gebrachten Notiz des Kriminalamtes „Tödtlich verlaufener Unfall“ ist noch folgendes nachzutragen: Die Erörterungen der Un-fallkommission, die sofort angenommen wurden, haben ergeben, daß nicht, wie ursprünglich angenommen, das Kind in das Motorrad hineingekommen ist, sondern dem Kraftfahrer der größte Teil der Schuld am Unfall beizumessen ist. Er ist an der betreffenden Stelle in übermäßig schnellem Tempo gefahren und hat die erforderliche Vorsicht außer acht gelassen. Obwohl das Kind über die Straße gelaufen ist, war die Entfernung so groß, daß er noch genügend Zeit hatte, seine Maschine zum Stehen zu bringen oder auszuweichen. Außerdem herrschte nur ein schwacher Verkehr auf der Straße, so daß er das Kind schon von weitem sehen mußte. Ohne aber seine Maschine zu stoppen, ist er direkt auf das Kind zugefahren. Der Schuldige wurde festgenommen. Es handelt sich um einen 24 Jahre alten Polizeiwachmeister der hiesigen Abteilung grün aus Dresden, der sich außer Dienst in Zivilkleidung befand.

Das Dorf der Sünde

Der neue Kassenfilm im Capitol

Am Freitag fand im Capitol die Erstaufführung dieses neuen Kassenfilms statt. Der Massenandrang und die starke Spannung, die alle — noch bevor sie den Film überhaupt gesehen — erfaßt hielt, zeigte, daß die Aufnahme des Kassenfilms nach wie vor eine begeisterte ist. Tiefe Stille herrschte im ganzen Haus, als das Orchester das Lied der Wolgastfahrer intonierte. Dann geht der Vorhang auf. Der Film beginnt: Gleich die ersten Bilder zeigen hin — zeigen die Stärke dieses Filmes. Sommer über russischem Land. Wogende Kornfelder im strahlenden Sonnenglanz. Am Bach wuschen die Mädchen und Frauen den handgesponnenen Leinen. Jedes dieser Bilder begaunert schön, nicht zu überbietende Erd-gesundenheit atmend: Meisterwerke!

Der Stoff des Filmes ist nicht neu, aber — neu für uns, die wir immer das zweifelhafte Vergnügen haben, die „Kunstpro-dukte westlicher Demokratien“ demuntern zu dürfen — ist die Art, wie er bewältigt wird: Der Sohn eines Bauern wird — vom Vater — gezwungen, zu heiraten. Nach alter Volkssitte fließen die Mütter ihre Töchter zur Schau. Zwan, der Sohn, will nicht heiraten, mit düsterer Miene sieht er zu Boden. Seine Gedanken gelten einem Mädchen, in das er verliebt ist. Wäglich steht sie vor ihm — sein Gesicht strahlt — der Vater hat seinen Willen. In der Hochzeitsnacht übertrifft der betrunkene Vater seine Tochter mit dem Schind in inniger Umarmung. Der Vater gibt aus Hochmut (er als Bauer will keinen gewöhnlichen Schind zum Hoch) die Einwilligung nicht und versucht das Paar. Trotz und zukunftslos läßt die Tochter ob des Frustes: Sie geht zu dem, dem ihr Herz gehört! Der Krieg bricht aus. Zwan wird eingezogen. Schon lange hat der hartnäckige brau-tale Vater Zwans Frau lästern verfolgt. Seine Zeit ist ge-kommen, er vergewaltigt sie. — Mit Bangen denkt Zwans Frau an die baldige Rückkehr ihres Mannes, denn — ein Kind zeugt von der „Sünde“ jener Nacht. Der Krieg ist zu Ende. — Die Revolution ändert dieses. Nicht aber alle Vorurteile der alten Gesellschaft. Die verstoßene Tochter ist im Dorf. Sie will das Kind im neuentbauten Kinderheim unterbringen. Da kommt Zwan zurück. — Auch er verurteilt — ohne zu prüfen. — Und sie, völlig unberührt vom Beginn gesellschaftlicher Umge-staltung sieht keinen anderen Ausweg als — das Wasser. Erst jetzt erfährt Zwan durch seine Schwester, die als „neue Gene-

Geschlechtskrankheit Bourgeoisjugend

Proletarierjugend — freudlose Jugend, haben wir es nicht selbst erlebt? — Steht sich die Not an dem färglich ge-dekten Tisch mit zu Gaß. Der Vater oft erbittert, die Mutter das Herz voll Kummer und Sorgen, weil der Ver-dienst des Ernährers nicht zulängst, um auch nur das Not-wendige bestreiten zu können. Kaum die Schuljahre vor-bei, müssen die Jungen und Mädchen hinaus, entweder in die Treitmühle der Fabriken, in die Landwirtschaft, bei Handwerksmeistern in die Lehre oder als Dienstmädchen bei den Damen der Bourgeoisie. Für wenig Lohn und oft bei schlechter Behandlung müssen die Arbeiterkinder den Kampf um das tägliche Brot aufnehmen. Anders leben die Sprößlinge der bestehenden Klasse. Von keiner materi-ellen Not und Sorge gedrückt, wohl genährt und gut ge-leidet, sollen sie in Zukunft ihre Stiefel setzen auf den Kal-ten des Proletariats. Doch hoch und faul ist die kapitali-stische Gesellschaftsordnung.

Das vielgelesene Familienleben des deutschen Bürgers ist zur häßlichen Frage geworden.

Die heranwachsende Generation der Ausbeuterklasse hat bereits heute das beste Zeug in sich, die Handlungen und Taten ihrer Väter und Mütter in moralischer und sitt-licher Beziehung weit in den Schatten zu stellen. Interessant und lehrreich ist was ein bürgerlicher Arzt über die ge-schlechtliche Ausschweifung der Ausbeuterjugend berichtet. Dr. med. Harns in schreibt auf Seite 56 über die Wohl-fahrtspflege in der Rheinprovinz im Jahre 1927 folgendes:

„In einer mittelgroßen Stadt Norddeutschlands be-merkte die Mutter eines Gymnasialisten an ihrem Sohne Gesundheitserschütterungen, die den Arzt zur Feststellung einer Geschlechtskrankheit führten. Der Anitendungsberd lag in dem benachbarten Anjeum der Stadt. Es wurde darauf eine umfassende gesundheitliche Untersuchung dieser Anstalt durchgeführt, und es ergab sich dabei, daß

zirka 70 Prozent aller Mädchen über 14 Jahre be-reits Geschlechtsverkehr gehabt hatten und zirka 45 Prozent geschlechtskrank waren.

Ohne diesen Fall verallgemeinern zu wollen, muß er doch als Symptom gewertet werden, und es kann nicht mehr an diesen Tatsachen vorbeigegangen werden. So stellt auch Professor Dr. Max Fleisch in Frankfurt a. M. öffentlich fest, daß Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten bis zur Tertia hinauf auch in unseren höheren Schulen weit ver-breitet sind. — Der angeführte Fall zeigt übrigens eine bezeichnende Tatsache.

Stattige Eiferucht im Osttragehege

Gestern in der zweiten Morgenstunde spielte sich auf dem Wege, der von Dattel Toms Hütte nach der Magdeburger Straße führt, eine Eiferuchtszene ab. Der Fleischer Hanisch, der sich in Begleitung des Dienstmädchens Hahn befand, wurde plötzlich von dem Wagenkollierer Klemm von hinten überfallen und durch zwei Stiche am Kopf und Hals verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

Wer ist der Verletzte? Am 1. August gegen 11.30 Uhr vor-mittags wurde auf dem Altmarkt an der Ecke Wilsdruffer- und Schloßstraße ein unbekannter älterer Mann von einem Per-sonenkraftwagen angefahren und wahrscheinlich am rechten Fuß leicht verletzt. Der Angefahrene ist von dem dort diensttuenden Verkehrsbeamten nach Hause geführt und gebeten worden, einen Augenblick zu warten. Er ist aber dem Wauke nicht nachgegeben, sondern weitergelaufen. Die Verlesene des Kraft-wagenführers steht fest, während der Verletzte bisher nicht er-mittelt werden konnte. Er, sowie Verlesene, die ihn kennen, werden zur Klärung des Sachverhalts gebeten, ihren Namen mündlich oder schriftlich der Kriminalpolizei nach Zimmer 149 mitzuteilen.

Vanbagast-Tollkewitz-Debrts. Der in Orten anläßliche Turn- und Sportverein Fortschritt begibt in Dobritz am 21. August, in Raubgast am 22. August, in Tolkewitz am 23. August wieder seinen Turnbetrieb. Das vergangene Kreisfest muß doch in man-chen die Lust gewacht haben, in den großen Körper der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung aus eigenen, wie auch in Interessen der gesamten Volksgemeinschaft mitzubefassen.

Lebensgefährlicher Sturz mit dem Motorrad

Königsbrück. Auf der Staatsstraße Köhlig-Königsbrück stürzte am Donnerstag mittag der Photograph Kaphel von hier infolge Gabelbruchs mit seinem Motorrad derart, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt.

„Die Schülerinnen des Lyzeums fanden zunächst in näherer Beziehung zu jüngeren, noch unver-heirateten Herren der Gesellschaft und verführten dann ihrerseits die ihnen gleichaltrigen oder jün-geren befreundeten Schüler.“

So lautet der Bericht des Arztes. Kann ein besserer Zeuge für die Behauptungen der Kommunisten, daß die bür-gerliche Gesellschaft moralisch und faul ist, gefunden werden. Die bürgerliche Familie ist ein Trugbild, bis hinab in die jüngsten Generationen ist alles verfaulend. Will vielleicht jemand behaupten, daß es Söhne und Töchter des Prole-tariats sind, die da Gymnasium und Lyzeum besuchen. Nein — es sind die Kinder der bestehenden Klasse. Ein klassisches Beispiel ist ja auch der Krankprozeß. Die Eltern dienen den Sprößlingen der Bourgeoisie zum Vorbild. In was be-steht denn das Vergnügen der eleganten Welt in den Aus-orten und Bädern? In weiter nichts als im Flirt und im Austoben. Daß die jungen Herren der Gesellschaft großen Wert auf „Kaisfleisch“ legen, ist abfektant, die jungen Mädchen des Lyzeums waren ihnen eine willkommene Beute. 45 Prozent von ihnen geschlechtskrank, eine hohe Zahl, wie werden den Gelehrten der Bildungsanstalt die Haare zu Berge gestanden haben über das Ergebnis der Untersuchung.

Was hätte man getan, wenn es junge Arbeiterinnen gewesen wären?

Die kapitalistische Republik würde sie einfach unter Sittenkontrolle stellen oder in eine Erziehungsanstalt stecken. Entrüstung würde da die Spalten der bürgerlichen Presse über die Verkommen- und Verworfenheit der proletarischen Jugend füllen. Aber es ist Fleisch vom Fleisch der bestehenden Klasse gewesen, das schon zeitig dem Gott Gros sein Opfer dargebracht hat. Da muß ein Mäntelchen dar-über gehangen werden, und höchstens an verdeckter Stelle erscheint in der Zeitung eine kurze Notiz über stitliche Ver-letzungen.

Die Kraft der Bourgeoisie ist verbraucht; jede unter-gehende Gesellschaftsordnung geht an innerer Fäulnis zu-grunde. Die Geschichte beweist das, wenn die Auflösungs-erscheinungen auch verschieden sind. Die Arbeiterklasse allein ist berufen, die neue Gesellschaftsordnung zu errichten. Mit ihrer ungebrochenen Kraft wird auch sie ihre Begriffe und Anschauungen über proletarische Moral und Sittenlehre zum Gemeingut aller machen zum Wohle der jetzt ausgebeu-teten Schichten des Volkes.

Tödtlich verunglückt

Müglitz. Im benachbarten Kemmlitz geriet der Lokomotiv-führer der Grubenbahn Kießig zwischen die Wand des Kamin-sockels und die Lokomotive. Mit einem schweren Ober-schlenkelbruch mußte der Verunglückte ins Krankenhaus überführt werden, wo er an den Folgen einer hinzugetretenen Bluter-giftung gestorben ist.

Todesfall durch spinale Kinderlähmung

Bauhen. Im Bauhener Stadt Krankenhaus ist am Freitag ein neunjähriger Knabe aus Großpöhl an spinaler Kinder-lähmung gestorben. Bereits vor einiger Zeit wurde in Groß-pöhl ein Kind von der spinalen Kinderlähmung befallen, jedoch konnte in diesem Falle die Krankheit geheilt werden.

Autosummenstoß

Bauhen. In der Nacht zum Freitag stießen in Bauhen zwei Autos mit beratigter Wucht zusammen, daß die Insassen des einen Wagens auf die Straße geschleudert wurden. Zwei von ihnen mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Meteor am Himmel

Wernsdorf. Einen prächtigen Anblick bot am Donnerstag-abend in der neunten Stunde ein östlicher Himmel nieder-gender Meteor. Von außergewöhnlich großer, würfelförmiger Art, strahlte er den Himmel von Süden nach Norden über-ziehend, ein intensiv blaulich-grünes Licht aus. Besonders merk-würdig waren die von ihm ausgehenden Lichtbündel. Das fesselnde Schauspiel konnte längere Zeit hindurch beobachtet werden.

Schadenfeuer

Neustadt i. S. Am Donnerstag vormittag entzünd in der Blumenfabrik von Goldacker offenbar infolge Durchbrennens eines Gaschlauchs an der Waghofschleibung Feuer aus. Die Vötharbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung sehr erschwert, doch gelang es schließlich, den Brand auf die Arbeits-räume zu beschränken und des Feuers Herr zu werden.

ration“ treu und ergeben für den Sowjetstaat arbeitet, daß sein eigener Vater die Ursache des Geschehenen ist. Während er zusammenbricht, trägt die Schwester hocherhobenen Hauptes und festen Schrittes das ungeschuldige Opfer der „Sünde“ dem Sowjet-heim der jungen Generation entgegen.

Der Vorfall ist alltäglich — aber — jedes Bild des Filmes atmet Wirklichkeit. Lebenswahr ist die Darstellung — ohne Schminke des Stoffes. Meisterleistungen sind die Bilder der Regie und des Operateurs. Wann haben je die großen Film-tonserne der westlichen Demokratien es gewagt, so rücksichtslos Probleme aufzuarbeiten? Sie können es nicht — das ist das Privi-leg des ersten Arbeiter- und Bauernstaates, das ist es, was die Stärke aller dieser Kassenfilme gleich was sie zeigen, ausmacht! Dabei ist auch an diesem Film deutlich die Zensur der „freiesten aller Republiken“ zu spüren.

Die Regie führt Olga Preobrazhenskaja. Ope-ateur dieser prachtvollen Filmaufnahmen ist Kusnezoff. Nach diesem herrlichen — Kassenfilm — den sich jeder Ar-beiter ansehen sollte, spielt die Kleinstübühne Arzelm. Wie die Direktion des Capitol zu einer solch unmöglichen Programm-zusammenstellung kam, ist allerdings unbegreiflich. rrp.

Der Lampenschirm

Komödie

Eine Verlobung wird gelöst. Zwei Ehen werden ge-lossen. 4 x 3 Personen treten auf. Ein Duhond Doochen bilden das Geleit. Hunderte von mehr oder minder appetitlichen Wägen fliegen durch die Gegend. 25000 Mark und mehr gewinnt einer. Dies alles... kein Stuß. Son-derne eine Revue der vielfältigen handwerklichen Gebildungen Kurt Goeh'. Eine Revue ohne Handlung, gleich jenen, die den Beginn der Spielzeit im Staatstheater eröffnete. War aber dort die zählende Langeweile über die „ruhige und alles andere denn zunde Sache“ zu Gaß, so hier das Amüsement. Gleich Kurt Goeh' hat schon viel Besseres geschrieben. „Der Lampenschirm“ ist eine seiner anspruchslosesten Komödien. Da aber der Verfasser irgendeine Ambitionen hat und ganz be-wußt für ein dentragtes Bourgeoisrepublikum schreibt, das gün-igen Einfluss auf seine Lantimen nimmt, ist es nicht nötig, dar-über den Lugendprodiger zu mimen. Anders ist's, wenn man uns im Staatstheater „kulturell“ und „literarisch“ kommen will und mit toternter Wiene Dinge verzapfen läßt. ... gegen die gute Hedwig Courts-Mahler gestellt. Klaffig wirkt. Uner-hört wird es, wenn man nach diesem Fehlgriff aus personellen

Freiheitsgründen krampfhaft „Unter den Bäumen“ im Spielplan behält. Bei „Hintermann“ und „Schinber-hanne“ ist man doch weit weniger von Stupeln geplagt worden. Es muß entschieden verlangt werden, daß endlich ein-mal in der Spielplangestaltung des Staatlichen Schauspiel-hauses den Wünschen und Bedürfnissen der breiten Schichten Rechnung getragen wird, die als bezugsfähige Steuerzahler genau so in Frage kommen wie die geschmackverblödeten und -verblödeten Bourgeoisie. Hotheaterintendanten läßt nur noch in einer Komödie von Kurt Goeh' möglich. Wenn sie freilich von einem Schauspieler wie Fritz Fißler inter-pretiert werden (der Schauspieler Fißler spielt einen Schauspieler, der den Hotheaterintendanten spielt! Wenn das nichts ist!) tappig, theatralisch, düffelhaft, nichtsonnerlich, geschwollt von Selbstbewußtsein und Bewußt-sein herrlicher Zeiten ... dann ist genug Grund zum ... Lachen. In praxi ist es aber ... zum ... Geulen. Naase ist der Mann und spielt den Mann, der das Stück „macht“. Zu verderben ist ja eine Komödie von Goeh' kaum. Goeh' hat als Regisseur alles genommen und nichts unter den Tisch fallen lassen (nicht einmal die Tomatenauce!) was ihm von Goeh' über-letzt wurde. Mit starkem Sinn für Humor und Witz hat er dann als Schauspieler noch viel Erzieuliches hinzugefügt. Bella Erdoes, Marianne Berger-Fritzsche, Sanderstein, Kubber, Leopold, Glathe, Luberer und Kolo Mühs bewegen sich lustig in den Fikadlinien des von Goeh'-Goeh' vorgezeichneten Kurses. Es hat wenig Sinn bei ihren und solchen Improvi-sationen Spreu vom Weizen zu sondern. Man amüsiert sich, anspruchlos, aber man amüsiert sich ... während man sich auf der Ortraalle langweilt. Sollte die Komödie unter Wiede nicht den Ehrgeiz haben sich auf einen Wettlauf mit dem Schauspielhaus einzulassen. Das Rennen wäre zwar ungleich, aber für die Besucher beider Theater von Gewinn. Und auch von Gewinn ... für die Kasse beider Häuser. Aber an der Ortraalle wird man ja vom Staate durch Steuergeulder sub-ventiert. Daher Herr Goeh' ... di—

Der tschechische Komponist Deos Janacek ist 74 Jahre alt ge-torben. Im Ausland ist er besonders durch seine Opern bekannt- geworden. Vor dem Kriege war es keine „Jenuja“ und „Das listige Fuchlein“, die seinen Namen bekanntmachten. Janacek gehörte zu den Opernkomponisten alten Stils, doch war seine Musik in ihren gelungenen Stellen durch ihre Verbundenheit mit dem Volkstümlichen urwüchsig und fernig. Janacek schufte aus der Volksmusik seiner mährischen Heimat. Die Melodien der „Jenuja“ gehören wegen dieser Volkstümlichkeit zu den beliebtesten in der Tschechoslowakei. Janacek komponierte auch treuen hohen Alters noch Finkig weiter. In der Staatsoper hörten wir zuletzt eine „Sinfonette“ von ihm.

Die Tagung der Metallarbeiter

Die Schlichtungsdebatte / Kassierung der oppositionellen Mandate abgelehnt / Die SPD-Fraktion geteilt / Unter dem Druck der Metallarbeitermassen

Der dritte Verhandlungstag des DWA-Kongresses brachte zunächst die Diskussion über das Schlichtungswesen, die besonders geführt wurde.

Schäfer-Weipzig (SPD) erklärt, daß der Vorstand wohl die Schäden des Schlichtungswesens läßt; es fehle ihm aber leider die Konsequenz. Bei allen größeren Streiks hat uns das Schlichtungswesen schwer gehindert. Auch durch die neue Regelung ist keine Veränderung zu erwarten. Im Reichsarbeitsministerium ist nur ein Namenwechsel eingetreten. Das beweist der jüdische Legationsbesuch. Ohne das Schlichtungswesen hätten auch die Metallarbeiter besser abgelaufen. Es ist eine falsche Auffassung, daß das Schlichtungswesen die Unorganisiertheit in die Gewerkschaften zu bringen. Das Gegenteil ist der Fall: Der Kampfgeist der Arbeiter wird beeinträchtigt. Wenn in der Vorstandserklärung steht, daß die Verbindlichkeitsverpflichtungen auf Fälle eines höheren Interesses der Allgemeinheit beschränkt werden sollen — ist denn das nicht dasselbe wie bisher? Nachdem Schäfer noch gegen die Kommunisten polemisiert hatte, schließt er mit der Forderung: Weg mit der Schlichtungsordnung!

Weske-Berlin (Opposition) weist auf die ungeheure Empörung der Arbeiter über das Schlichtungswesen hin. Infolge der Anerkennung des Schlichtungswesens ist der Reallohn des Arbeiters nicht gefallen. Kammer's Erkenntnis kam reichlich spät und mangelt der Konsequenz.

Was hat nun Reichel gesagt? Er habe versucht, in verschiedenen Fällen die Verbindlichkeitsverpflichtungen durch Vorstellungen beim Reichsarbeitsministerium zu verhindern. Er spricht von Korrekturen am Schlichtungswesen, die aber am Kern der Sache nichts ändern. In der Praxis hat man sich ganz auf das Schlichtungswesen eingestellt. Es kommt ja, daß nach Reichel, halbwegs annehmbare Ergebnisse erzielt wurden, wie in der Hüttenarbeiterbewegung von 1 und 2 Pf. Stundenlohn. Da wundert sich der Vorstand, wenn eine erbitterte Opposition entsteht? Die Beispiele von Sachsen hat Schäfer schon erwähnt. In Berlin haben wir eine Reihe Mandatsprüfungsentscheidungen. Als einmal die Berliner Funktionäre die Anrufung des Schlichters ablehnten, erklärte Jiska die Bewegung für eine Reihe von Monaten für beendet. Bei dieser Politik muß es ja so weit kommen, daß der Kampfgeist der Arbeiter nicht nur gedämpft, sondern zerstört wird. Wenn man sich in jedem Fall den Verbindlichkeitsverpflichtungen fügt, haben es ja die Unternehmer gar nicht mehr nötig, etwas zu bewilligen.

Rüttig-Berlin (Opposition) wendet sich dagegen, daß man das Schlichtungswesen mit kleinen und unlogischen Argumenten verteidigt. Es gibt Fälle, wo Disserverationen auch unter oppositioneller Führung unter einem bestimmten Zwang des Vorstandes handeln, der die Anrufung des Schlichters statutarisch festlegt. Darum muß die Frage prinzipiell entschieden werden. Wir wissen, daß ein Lohnvertrag, der Fortschritte bringt, nur das Resultat eines Kampfes sein kann. Wir betrachten einen Lohn- und Tarifvertragsvertrag als ein Waffenstillstandsabkommen, das man mit dem Unternehmer nach einem Kampf abschließt, um die Kräfte weiter zu sammeln und erneut vorzustoßen. Wenn zugegeben wird, daß alle Vorteile der kapitalistischen Rationalisierung nur den Unternehmern zugute gekommen sind, so liegt das am Schlichtungswesen, das eine Waffe in den Händen der Unternehmer ist. Wenn behauptet wird, daß man das Schlichtungswesen im Interesse wirtschaftlich schwächerer Arbeiter nicht ablehnen könne, so ändert das auch nur leere Aussprüche, wie nachgewiesen werden kann. Nicht das ist der wahre Grund. Aber der Kampf gegen das Schlichtungswesen bedeutet Kampf gegen den kapitalistischen Staat, und diesen Kampf will die heutige Führung des Verbandes nicht. Das ist der wahre Grund: die friedliche Einstellung zum kapitalistischen Staat.

Nachdem eine weitere Anzahl SPD-Mitglieder sich für das Schlichtungswesen eingestellt haben, spricht Jiska-Berlin (SPD) zu einem von ihm zur Metallarbeiterzeitung eingereichten Antrag. Der Antrag besagt, daß die Redaktion Artikel über prinzipielle Fragen nur im Benehmen mit dem Vorstand veröffentlichen kann. Jiska erklärt, daß ihm die Artikel Kammer's zum Schlichtungswesen Anlaß zur Stellung dieses Antrages gegeben haben, die im Widerspruch stehen zur Stellungnahme des erweiterten Beirats, der sich für Aufrechterhaltung des Schlichtungswesens in seiner gegenwärtigen Form ausgesprochen hat.

Redakteur Kammer antwortet in seinem Schlusswort und stellt die Vertrauensfrage.

Reichel-Frankfurt (Führer der SPD-Fraktion) wendet sich auch gegen Kammer, doch macht er den Vorschlag, daß Jiska seinen Antrag zurückziehen soll, was auch geschieht.

Schumann-Halle (Opposition) gibt zu diesen Auseinandersetzungen folgende Erklärungen ab: Wir sind mit der Tendenz der Metallarbeiter-Zeitung nicht einverstanden, halten es aber für selbstverständlich, daß ein Redakteur berechtigt sein muß, zu solchen wichtigen Fragen wie das Schlichtungswesen in dem

von ihm geleiteten Organ und unter seinem Namen Artikel zu schreiben. Wenn eine Ablehnung über den Antrag Jiska stattgefunden hätte, hätten wir gegen diesen Antrag gestimmt.

Darauf hält der Verbandsvorsitzende Reichel sein Schlusswort. Bemerkenswert sind die sehr deutlichen Ausführungen gegen die Opposition, daß mit der Ausschlußpraxis, wie bisher, so auch in Zukunft fortzufahren werden solle. Der Vorstand sei von einem Teil der Kollegen angegriffen worden, weil er noch zu milde gewesen sei. In der Frage des Schlichtungswesens hält Reichel auch gegenüber dem SPD-Delegierten Schäfer an der Vorstandserklärung fest.

Bei den Abstimmungen wurde die Vorstandserklärung zum Schlichtungswesen in namentlicher Abstimmung mit 198 gegen 71 Stimmen angenommen. Es haben also 30 SPD-Delegierte gegen die Vorstandserklärung gestimmt. Eine Dresdener Resolution zu den Betriebsratswahlen wurde mit einem Zusatz, der die Aufstellung der Kandidatenliste in die Vertrauensmännerverhandlungen verlegt, in namentlicher Abstimmung mit 177 gegen 71 Stimmen angenommen. Auch hier wandte sich ein Teil der SPD-Delegierten gegen die Einschränkung der Mitgliederrechte. Alle Anträge der Opposition wurden abgelehnt bzw. dem Vorstand überwiesen. Auch eine große Anzahl Anträge, die von sozialdemokratischen Kreisläufigen in einzelnen Orten gestellt worden sind, verfielen der Ablehnung.

Darauf gab der Berichterstatter der Mandatsprüfungskommission den Bericht und teilte mit, daß die Kommission mit 4 gegen 3 Stimmen beschlossen habe, die Mandate der Berliner Delegierten zu kassieren, weil die KPD-Presse „unkautere Wahlpropaganda“ betrieben habe. (Zwischenruf: „Leb erst einmal den Vorwärts!“)

Schumann-Halle (Opposition) verlangt zunächst Auskunft darüber, wer die Wahl angedeutet hat und wendet sich in aller Schärfe gegen die geplante Kassierung oppositioneller Mandate. Mit ersten Worten macht er der Mehrheit zu, daß sie für die Folgen die volle Verantwortung zu tragen habe.

Handika vom Hauptvorstand erklärt, daß die engere Disserveration Berlin den Antrag gestellt habe. Er polemisiert in folgendem gegen die Opposition, wobei es vielfach zu förmlichen Unterbrechungen kommt.

Reichel, der Führer der SPD-Fraktion, gibt darauf eine Erklärung ab, in der nach einer ausgiebigen Polemik gegen die Opposition der Vorschlag gemacht wird, die Berliner Mandate nicht für ungültig zu erklären; die Materie soll an die Kommission zurückverwiesen werden, um mit Rücksicht auf die Beschäftigung 4.3. (Reichel wird bei keinen Ausführungen öfters von seinen eigenen Fraktionsgenossen unterbrochen.)

Dem Vorschlag Reichel wird entsprochen, und zum vierten Tagesordnungspunkt: die Verlegung des Verbandssitzes nach Berlin übergegangen.

Schott vom Hauptvorstand motiviert die Sicherlegung mit der Notwendigkeit, daß der Hauptvorstand in des Nähe des Reichsarbeitsministeriums und der anderen Ministerien sein müsse. Er muß gefahren, daß für Um- und Neubauten, sowie für die Verbelegung selbst noch vorläufige Berechnungen ein Betrag von 5 1/2 Millionen Mark notwendig ist.

In der Debatte stellt Genosse Riederer-Frankfurt-Berlin (Opposition) fest, daß Schott die Sicherlegung in erster Linie mit dem Willen zur engeren Zusammenarbeit mit den Organen des kapitalistischen Staates motiviert hat. Die Opposition lehnt aber die Sicherlegung ab, da es in der heutigen Situation nicht zulässig ist, Millionen für Zwecke auszugeben, die nicht zu bringen sind wie der Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Jiska-Berlin (SPD) ist für Schäfer-Weipzig (SPD) und gegen die Sicherlegung. In namentlicher Abstimmung wird die Sicherlegung mit 201 gegen 72 Stimmen beschlossen.

Darauf gibt der Berichterstatter der Mandatsprüfungskommission den Bericht über die inzwischen erfolgten weiteren Verhandlungen. Entgegen dem Vorschlag Reichel habe die Kommission diesmal mit 5 gegen 2 Stimmen die Aberkennung der Berliner oppositionellen Mandate beschlossen. Erwidernd sei, daß das oppositionelle Mitglied der Mandatsprüfungskommission sich geweigert habe, die Schreibweise der kommunistischen Presse, insbesondere der Mannheimer Arbeiterzeitung, zu verurteilen. Der Berichterstatter schlug vor, zuerst über die Entschickung der SPD-Fraktion abzustimmen, die eine unbeschreibliche Feindschaft gegen die Opposition enthält und die oppositionellen Mitglieder mit der selben auf eine Stufe stellt, und in deren zweiten Teil erklärt wird, daß die Berliner Mandate zum letztenmal anerkannt werden, wenn die kommunistische Presse ihre Schreibweise nicht ändere.

Sofort meldete sich Genosse Schumann-Halle (Opposition) zum Wort, um die Stellungnahme der Opposition zu den

Kassierungsanträgen darzulegen. Er wollte beantragen, die Diskussion über den Bericht der Mandatsprüfungskommission zu eröffnen, um das „Beweismaterial“ zu eröffnen und an Hand von Material nachzuweisen, mit welchen Mitteln die SPD während der Wahlkämpfe gegen die Opposition gehet und Verleumdungen über Verleumdungen verbreitet hat. Gleichzeitig hatten sich noch viele oppositionelle Kollegen zum Wort gemeldet.

Der Vorsitzende „überhörte“ jedoch diese Wortmeldungen und trat einfach in die Abstimmung ein. Auf diese Weise wurde gewollt verhindert, daß die Opposition sich vor der ersten Abstimmung gegen den Spaltungskurs und gegen die provokatorische und verleumdende Entschickung der SPD-Fraktion erklären konnte. Die Abstimmung ergab dann eine Mehrheit für die Entschickung, gegen die neben der Opposition auch jene Delegierten stimmten die sie ablehnten, weil sie ihnen nicht weit genug ging. Der Vorsitzende stellte dann fest, daß mit dieser Entscheidung mit den Berliner auch die übrigen angeführten Mandate, deren Kassierung die Kommission ebenfalls vorge-schlagen hatte, anerkannt worden sind.

Während dieser ganzen Zeit nach der Abstimmung war ein großer Tumult im Saale. Die sozialdemokratischen Delegierten, die den sofortigen Herauswurf der oppositionellen Delegierten wollten, waren mit dem Abstimmungsergebnis nicht einverstanden. Sie warfen dem Vorsitzenden sogar vor, daß er eine Schiedung gemacht habe und forderten eine neue Abstimmung mit Ausschluß oder namentlicher Abstimmung. Einer der kommunistischen Delegierten verlangte sogar, daß wenn die Mandate anerkannt würden, die Berliner Delegierten erklären müßten, daß sie die Schreibweise der kommunistischen Presse und die Politik der Opposition im Verbandsverhältnis.

Auf Antrag Haas-Donau (SPD) wurde eine noch schärfere Abstimmung mit Stimmentauschung vorgenommen, die 117 Stimmen für Anerkennung der Mandate und 92 dagegen erbrachte.

Da der Opposition vor der Abstimmung die Möglichkeit genommen worden war, ihre Stellungnahme zu der Entschickung der SPD-Fraktion bekanntzugeben, gab Genosse Schumann nach der Abstimmung eine Erklärung ab, in der er sagte, daß die Opposition natürlich nicht für eine Entschickung stimmen könne, die in schamloser Weise gegen die Opposition geht, die oppositionellen Kollegen mit Weibeln auf eine Stufe stellt und Verleumdungen und Drohungen gegen die Opposition enthält. Weiter wurde die Opposition gewollt daran gehindert, die unerhörte Wahlagitatorik der SPD-Presse zu charakterisieren. Die kommunistische Fraktion mußte sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten, weil sie bei Annahme oder Ablehnung entweder ihre eigene Politik verurteilen oder ihre Mandate aberkennen mußte. Hätten wir gegen die provokatorische Entschickung gestimmt, so hätten wir gleichzeitig die Zustimmung zur Kassierung der oppositionellen Mandate gegeben. Am den Spalters des Verbandes nicht den billigen Vorwand zu geben, wir hätten ihnen Spaltungskurs unterstellt, müßten wir uns aus tatsächlichen Gründen der Stimme enthalten. Die Mitglieder der SPD werden nach diesem Vorgang wissen, wo die Spalter sitzen und wird mit uns gegen einen Kurs, der zu den größten Schäden für die Metallarbeiterkassen und die gesamte deutsche Arbeiterbewegung führen muß, ankämpfen.

Kommunistischer Erfolg bei der Ausschlußwahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Saalekreises

Bei der am Sonntag den 12. August festgesetzten Wahl für die Allgemeine Ortskrankenkasse des Saalekreises wurden 8729 Stimmen abgegeben, gegen 9188 bei der Dezemberwahl. Die geringere Wahlbeteiligung ist darauf zurückzuführen, daß während der Sommermonate die Wähler auf dem Lande abgehalten sind.

Die abgegebenen Stimmen verteilten sich wie folgt: Liste 1 (Kommunisten) 4619 (49%). Liste 2 (Christliche) 813 (21%).

Liste 3 (Wasserländische) 1440 (42%).

Liste 4 (Freie Gewerkschaften) 1893 (15%).

Mandate entfallen: auf Liste 1: 13, auf Liste 2: 2, auf Liste 3: 4, auf Liste 4: 5 (darunter 3 Kommunisten und 2 Sozialdemokraten). Die KPD erringt diesmal 16 Mandate, während sie bei der Dezemberwahl 1927 nur 14 Mandate hatte.

Bemerkenswert bei der Wahl ist, daß im Wahlkreis die Landarbeiterschaft eine große Rolle spielt und der Einfluß der Kommunisten unter der Landarbeiterschaft gestiegen ist.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Kerner; für Politik, Gemeindefragen, Sport und Feuilleton: Richard Spang; für den Injektorenklub: Arthur Wacker, Mitglied in Dresden. Verlag: Dresdener Verlagsgesellschaft — Druck: „Feunag“ Druckereibetriebe Dresden

STÄDTE UND JAHRE

Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Rußland von Konstantin Fedin

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Russischen v. Dmitri Umanzki
Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(29. Fortsetzung)

Seht mal! Seht mal! Da steht auf englisch; vor vierhundert Jahren eroberten die Markgrafen in ihrem Familiengrab die versteinerte Markgräfin. Wo sie verstaubt, ihr das Gesicht abzunehmen, fiel der Grabdeckel von selbst zu, und es war nicht mehr möglich, ihn wieder zu öffnen.

„Aber,“ sprach Marie, und alle erzählten, „seht weiter in diesem Buche nach. Da ist ein Bild: das alte Schloß derer zur Wälschen-Schönau. Es steht auch geschrieben, daß das Grab der Gräfin heute noch unter den Trümmern vorhanden ist. Versteht ihr?“

Natürlich verstanden alle. Wie konnte es anders sein, da doch Marie ihren Genossen ihre ungewöhnliche Gelehrsamkeit gezeigt hatte, indem sie englisch lesen konnte und mit riesengroßen Wappen und Karten umzugehen wußte.

„Jeht zur Sache!“ flüsterte der eine Verschwörer.

„D nein,“ erklärte Marie, „ich will mich zunächst mit dem Studium befassen.“

Dieses Wort klang so feierlich, daß alle sofort überzeugt waren, man könne ohne Vorbereitung nicht an die Sache herantreten.

„Wer hat heute meine Wappen in Unordnung gebracht,“ fragte am Abend Herr Urbach.

„Was sagst du, was sagst du?“ erichraf Marie und beugte ihres Vaters Kopf zu ihren Lippen: „Dort liegen lauter Manuskripte, die das Geheimnis lösen.“

„Du sollst dich nicht mit Geheimnissen, sondern lieber mit Kopfrechnen beschäftigen!“

Aber das Geheimnis ward dennoch gelüftet. Nachdem sich Marie von ihren drei Kameraden Irene und Gertchen fürs ganze Leben hatte schiedem lassen, begannen am nächsten Tage die Ausgrabungen. Die Arbeit dauerte drei Tage.

Morgens brachte Marie ihren Freunden das Frühstück. Dies war der schönste Augenblick für die Schatzgräber. Welch ledere

Dinge gab es in der Speisekammer der Villa Urbach! Und welchen Hunger hatten sie schon um zehn Uhr morgens!

Am dritten Morgen, als sie nach dem Frühstück zu den Schaufeln griffen, erweichte sich plötzlich die Erde unter ihren Füßen zu einem tiefen Loch. Erstickend sprangen sie zurück und blickten einander an. Vorsichtig verstaubten sie am Rande des Einsturzes weiterzugeben. Dann stiegen sie einen Schrei freudiger Überraschung aus: die Pfähle, die sie in die Öffnung hinabstaketen, stießen dumpf gegen die feste Wölbung eines unterirdischen Gefäßes.

Die drei Knaben lassen nun Marie auf ihren Befehl an einem Strick in die Grube hinab. Sie bohrten ihre Augen in das dunkel gähnende Loch und atmen mit ängstlicher Vorsicht. Plötzlich ertönt unter der Erde dumpf und kaum hörbar der Ruf:

„Kommt nach!“

Und wie die Versuchore mit geduckten Köpfen im bleichen Vaternlicht das Gesicht Marias in der Tiefe erblickten, hören sie wieder die gedämpfte, fremde Stimme:

„Die Gruft ist hier! Kommt herunter, nehmt Schaufeln mit. Ich gehe voran!“

Sie sehen, wie das bleiche Gesicht unter der Erde verschwindet, das dünne, trübe Licht verflucht und dann in der Finsternis verschwindet. Sie ziehen den Strick aus der Gruft heraus, gehen beiseite und beraten, wer von ihnen hinabsteigen sollte.

Aber in diesem Augenblick erzittert die Erde unter ihnen, und über die Berge, von Gipfel zu Gipfel, rollt ein tiefes Sädhnen hin: der untergrabene Vorprung sinkt in die Erde, und an Stelle der Gruft, die Marie verschlungen hat, gähnt der tiefe Rachen des Einsturzes.

Im Augenblick stieben die Versuchore auseinander. Man hört hinter den Ruinen in verschiedenen Richtungen Zweige knattern und kleine Steine herabfallen. Immer weiter und weiter.

Stille.

So war wieder der Tod gekommen, Marie zu holen —

Den Schwur, den die Schatzgräber abgelegt hatten, hielten sie getreulich. Sie vertieten nichts. Aber als die Bauern gegen Abend, zehn Stunden nach dem Einsturz, die Katakomben freigelegt hatten und Marie weinend in den Armen ihres Vaters lag, sammelte sie:

„Die Markgräfin ist nicht da.“

„Du dummes Mädchen!“ sagte Herr Urbach, „hättest du mich doch gefragt: die Markgräfin liegt im neuen Schloß!“

So ward Marie zum dritten Male geboren.

Das fiel mit ihrem dreizehnten Geburtstag zusammen, und diesem Zufall schrieben die Bauern die Veränderung zu, die sich nun in Marie vollzog.

Sie wurde schweigsam und bedächtig. Aus jener Zeit stammt das Gerücht, daß von Marie nicht weit zum Teufel und daß es besser sei, ihre nicht in den Weg zu kommen. Eben zu jener Zeit spielten sich auch die unerklärlichen Vorfälle mit dem Amtmann und dem Orgelspieler ab.

Der alte Kutscher, der auf dem Hof das Geflügel schlachtete, weigerte sich eines Tages plötzlich, diesen Dienst zu verrichten. Als man ihn in der Küche endlich zum Kochen brachte, erzählte er, was ihm in der Scheune widerfahren sei, als er das letztemal einen Gämmerich hätte schlachten wollen:

Er hatte eben die Gans zwischen den Knien und holte schon mit dem Messer aus, um ihr den Hals durchzuschneiden, als das Fräulein Marie hereingelaufen kam und die Gans selbst zu schlachten wünschte. Jawohl, eigenhändig! Er versuchte wohl, sie davon abzuhalten und drohte ihr, sich beim Herrn zu beklagen. Aber es half nichts. Marie packte die Gans an Hals, ritz ihm das Messer aus der Hand und führte einen Schnitt gegen den Hals des Vogels. Es gelang ihr aber nicht, dem Gämmerich den Kopf völlig abzuscheiden, das Blut schoß in Strömen hervor, und das Tier riß sich aus den Händen des Kutschers los. Der Vogel war groß und stark. Zwei bis drei Flügelschläge, und schon war er unter dem Dach, flattete freudig und quer durch den Speicher und ließ heißer rühelnd an Dachbalken und Pfosten an. Sein Blut tropfte schwer und schwarz auf die Erde nieder. Marie stand währenddessen beim Wandbrett und verfolgte mit starrtem, erlöschendem Blick den sterbenden Vogel. Und als der Kutscher diesen Blick sah, stürzte er Hals über Kopf aus der Scheune.

Bald nach dem Vorfall mit der Gans staß Marie die Diebstahlsgeld Adolphs.

Heinrich Adolph und Marie lebten voneinander getrennt, feindselig, in verschiedenen Zimmern, in den entgegengesetzten Enden der Wohnung. Sie hatten verschiedene Lehrer und grundverschiedene Neigungen. Marie war Urbachs Tochter, Heinrich Adolph Frau Urbachs, der geborenen von Freyleben, Sohn. Nur der Name und das Spielzimmer verband sie. Das Spielzimmer noch mehr als der Name.

(Fortsetzung folgt)

DRESDEN-ALTSTADT

Briesnitzer Mineralbrunnen
ärztlich empfohlenes Tafelwasser / Desgleichen mit Zitronen- und Himbeer-Aroma / Überall zu haben

Gebr. Haubold
Flaschenbier-Großhandlung
Blumenstraße 43

Wenns keiner macht?
Oswald Machts!
Möbel aller Art

Willy Ranft, Josephinen-
Straße 20
Schuhbesohlanstalt

Wo? Wo? Wo?
Nur
Wäsche- u. Baumwollhaus
Fraueneck

LESER
DER ARBEITERSTIMME
benutzen bei ihren Einkäufen nur
die Geschäfte unserer Inserenten!

SEIDEN-HAUS
Jacobey
DRESDEN-A., ALTMARKT 6
STET. DAS NEUESTE
IN SEIDE UND SAMT

Überall
die vorzüglichsten
Dresdner
Genossenschafts-
Biere

„Atlantic“
Deutsche Seifevertriebs G. m. b. H.
Zweigniederlassung Dresden-A. 1

Weiß-, Brot- und Kuchenbäckerei
Paul Rost, Rosenstraße 29

GEBR. RISSE
Zigarren-Spezialgeschäfte
DRESDEN-A.

Berufskleidung
A. Altus
43" Große Bräutigams 43"

R. NICOLAI
Kleine Kirchgasse 1
Wander- und Kletterportartikel

ANTONSMARKTHALLE
Rost, Markthalle Antonspatz
Inh.: Paul Großmann

Hugo Richter
Hinterer Halle
Stand 207

Rudolf Ziefer
Fleisch- und
Wurstwaren

Wilhelm Hüneburg
Spezialgeschäft für
Herren- und
Knabenbekleidung

Drogenspezialhaus
Kräutergewölbe / Farben
Spalteholz & Bley

Dr.-FRIEDRICHSTADT

BelleVue
Freitag, Sonnabend u.
Sonntag
ff. Ballmusik

Zum Schärer
Einkaufsstelle aller Arbeiter
Schäferstraße 52

Weißeritzburg
Restaurant u. Stehlerhalle
beliebte Einkaufsstelle nach geladener
Arbeit - Besitzer Otto Schultze

Kolonie- und
Grünerwaren
Arthur Friedrich
Vorwerkstraße 17

DRESDEN-NEUSTADT

Restaurant Franz Nittel
Verkehrslokal der freigeordneten
Arbeiter / Fritz-Reuter-Straße 11

Glau & Pötschke
Mineralwasser-Fabrik
Dier - Großhandlung
Industriegelände, Eingang C

Fleischbier-
Sauerbrunnen
Ernst Glau
Königsbrücker Str. 15

Schubert & Sadise
Flaschen- und Siphon-Biere
Förstereistraße 13 / Fernruf: 50135

Drogerie Otto Kunt
Rechtstr. 43 u. Belgischerstr. 9b
Farben - Lacke - Pinsel - Photo-
Bedarfsartikel

DRESDEN-PIESCHEN

Molke-Apotheke
Leipziger Straße 150

Hauschl. Fleisch- und Wurstwaren
August Noack, Fleischermeister
Torgauer Straße 43

LOBAU

Billig lebst Du, wenn
Du stets gesund ...
dazu verhilft Buch allen
Reformhaus
Vollwertige Lebensmittel
Aussere Bauzeimer Str. 17

Kaufhaus Lachmann
Nicolaistraße 2
Kinderbekleidung
Wäsche / Wollwaren

Schuhhaus Franz Sommer Nachf.
Steinmarkt 9

Angermanns Restaurant u. Café
ft. Speisen u. Getränke / Unterhaltungsmusik

Restaurant „STIFTSHOR“
ft. Speisen zu jeder Tageszeit / Veranstaltungsräume

Das weltberühmte Puch-Rad
Steuer- und Führerscheinrad
Uni-Rad-
Verkaufs-
Ges. m. b. H.
Dresden-A.,
Waisenhausstraße 3

DRESDEN LOBTAU

Max Herzog / Kesselsdorfer Straße 19 / Weine, Liköre, Spirituosen

Gasthof und Ballsaal Bürgergarten
Lubecker
Straße 16

Kauft bei Möbel-Kärgel
Grenzstraße 3, am Gasthof Wöllnitz
Günstige Teilzahlung

Fertig ist der Lack
von
Friedrich & Glöckner
DRESDEN-A. 28,
Freiberger Straße 120 - Kesselsdorfer Straße 22

RICHARD ADAM
Wernerstraße (gegenüber Kirche)
Holzwaren / Spez.: Holzleisten / Tabakwaren

Storch-Drogerie
Willy Heinrich
Kesselsdorfer Str. 61

Die seit 40 Jahren bestehende Firma
BLOUSENECKE
Webergasse, Ecke Altmarkt
hat ein Zweiggeschäft in der
Kesselsdorfer Straße 14

Fleisch- und
Wurstwaren
Curt Arras
Kesselsdorfer
Straße Nr. 38

Hermann Herberg
Kesselsdorfer Straße
Hüte / Pelze / Mützen

RICHARD HENNIG
Mehlhandlung, Altonauer Str. 15

Ernst Berthold
Kesselsdorfer Str. 1, Ecke Bismarckstraße
Obst / Süßfrüchte
Konserven / Grünwaren

Schuh- und Filzwaren
enthält preiswert
ARTHUR ENGE
Inerm. Gustav Hausmann, Weststraße 20

Schuh- u. Filzwarenhäuser
WALTER MÜLLER
Kesselsdorfer Str. 61 / Bei Barzahlung
6% Rabatt in Edeka-Sparmarken

Beerenweinschenke
SCHRAMM
Familien-Ausflugsort / Kindererholungsplatz
Niedergoritz - Neunimptsch
Straßenbahnlinie 7 bis Wöllnitz, an der
verlängerten Grenzstraße, Autoverleiher A bis
Post Gorbitz

MUNKNER & MÜBIUS
OPTIK / PHOTO
Kesselsdorfer Straße, Ecke Waisenstraße
Schillerstraße 16 / Kesselsdorfer Allee

Zum Weinbauer
COYTA
Hiebels-
straße 22

FREITAL-POTSCHAPPEL

Herren-Modehaus
5% Rabatt
Haukik
gegenüber der Hofstraße
Konfektion / Herrenartikel / Tuche

Hermann Fischer, Untere Dresdner Str. 106
Schuh- u. Filzwaren sowie sämtl. Reparaturen

Eisenwaren / Haus- u. KÜCHengeräte
Louisa Köhler, Dresdner Straße 62

Robert Uhlig
Möbelschreiner
Unt. Dresdner Str. 32

Manufaktur u. Modewaren
Carl Paul
Unt. Dresdner Str. 56 • 5% Rabatt

OTTO SILBERMANN
Haupt- u. Zweiggeschäft

Bruno Köper, Untere Dresdner Str. 108
Herrenartikel / Filz- und Pelzwaren

Möbel aller Art
Veranstaltet Karl Franc
Untere Dresdner Straße 4

Albin Forke
Fahrer / Nähmaschinen
Wringmaschinen / Grammophone

Das gute Döhlener Bier

ECKSTEIN Central-Kaufhaus
Alle Waren
sehr billig

DRESDEN COTTA

Oswin Richter
Cossesbau-
der Straße 1 / Eisenwaren / Werkzeuge
Haus- und Küchengeräte

Flaschenbier-Handlung
Seltener Wasser, Limonaden / Tel. 12387
Friedr. Holber, Klopslockstr. 50

Nermann Hühnel
Schuhwarenhaus
Warthaer Straße 23

LEBENSMITTEL
Lydia Bergemann, Meißner Landstraße 1

WEIDENTAL-DROGERIE
Alfred Rudolph, Gottfried-Keller-Straße 58

Flaschenbier-Großhandlung
Aug. Musch
Osterbergsstraße 13

Fahrräder / Nähmaschinen
Paul Mildner, Güterbahnstraße 12

Honigkuchen-Bäckerei
Ernst Schäfer, Rehefelder Str. 72
enthält sich bei Garten- und Sommerfesten

Ida Wolf
sämtliche Textilwaren
Arbeitskleidung
Pirnaer Straße 25 (Finanzen)

Farben/Lacke
preiswert u. gut
Mickler Lack- und Farben-Zentrale
Leipziger Str. 170 (Gasthof Mickler)

Kontakthaus Ehrhardt Taubmann
Pirnaer Str. 10 (gegenüber dem Film-Palast)

KAFFEEHANDLUNG
Gerh. Olantz
Torgauer Str. 12 b, Ecke Korkordestraße

Schuhzentrale, Königstraße
neben K.-V. Vorwärts
Billigste Bezugsquelle am Platz

Gaststätte „Bürgerhof“
Bürgerstraße 29 - Telefon 57428
Verkehrslokal der organisierten Arbeiter
2 Kegelbahnen

Bierhandlung
H. Großpletzsch & Sohn
Hauptstraße 53

BISCHOWSWERDA
Egloff trische Milch, Butter, Sahne und Käse
Bischowswerdaer Käserei
Schubler Weg 1 / Inh.: Hugo Protzech

Modehaus Ehlig-Lüttich
Bahnhofstraße 10

Fahrrad-Haus M. Schreier
Schmiedegasse 2

Weiß-, Woll-
u. Modewaren
Wilhelm
Sprechert
a. d. Postalmoschule

Bau- und Möbelschreiner
Möbelhandlung
Ew. Schmelzer jr., Bismarckstr. 17

ANZEIGEN
haben den
denkbar besten
Erfolg in der
ARBEITER
STIMME

Schuhwaren-Haus
Paul Hummel Altmarkt

DRESDEN-PROHLIS
Die gute, echte
Holsteiner
Margarine und 16 Kaffee
erhalten bis zur 10. der
Verteilungstelle

Richard Lehnigk
Kesselsdorfer Straße 1
Modewaren - Herrenartikel
Damen- und Kinderkonfektion

Walter Ziegler, Flankenweg 3
10 Prozent Rabatt 10 Prozent Rabatt

it. Fleisch- und Wurstwaren
Paul Frenzel, Bahnhofstraße 9

Max Schwager, Fleischerei
Törnerer Straße 66

Hermann Schulze, Helmsdorfer Str. 9
Brot- und Feinbäckerei

ZSCHACHWITZ
MAXRIEPER
Fahrer / Nähmaschinen / Motor-
räder / Reparaturen / Teilzahlung
Bei Abgabe des Kassenscheins 5 Prozent Rabatt

FREITAL DOHLEN
Das gute Döhlener Bier

Werbi neue
Leser für die
Arbeiterstimme

FREITAL-POTSCHAPPEL
ECKSTEIN Central-Kaufhaus
Alle Waren
sehr billig